

Gesetze zum Ziel gehabt. Das Kongressprotokoll sollte außer Zweifel, daß die sog. Zentralkommission in Hamburg eingesetzt wäre, um durch deren Vermittlung unter Umgehung des Gesetzes eine Verbindung der Fachvereine zu gemeinsamen Zwecken zu ermöglichen. Ebenso wird gemeldet, daß aus denselben Gründen das Gericht zu Altona auf Schlichtung des Altonaer Maurerfachvereins erkannt hat. Man geht offenbar ganz systematisch gegen die Maurerfachvereine vor.

Die schärfere Handhabung des Sozialistengesetzes macht sich Tag für Tag bemerkbar. So schreibt man der „Frankf. Btg.“ aus Mainz den 26. Mai: Gestern fand wieder bei mehreren Sozialdemokraten Hausdurchsuchung statt, angeblich nach verbotenen Schriften. Die Hausdurchsuchungen sollen auf Grund einer anonymen Anzeige erfolgt sein. — Ein vor Wochen wegen Verbreitung sozialistischer Schriften in Haft genommenen Schreiner von hier wartet im Gefängnis noch immer seiner Aburtheilung.

Um den Heirathskonsens zu erwirken sollen künftig die Neutranen statt 1800 Mark ein Privateinkommen von 2500 Mark nachweisen, und Hauptleute zweiter Klasse statt der bisherigen 600 Mark ein Jahreseinkommen von 1500 Mark. Diese Offiziere oder ihre Frauen müssen also ein Vermögen von 45 000 bezw. 71 000 Mark besitzen. Die Exklusivität der militärischen Kreise wird hierdurch noch mehr gesteigert werden.

Ein neuer Erfolg der preussischen Waffen! Der preußische Helm ist in Portugal als Kopfbedeckung für die Hauptwaffengattungen angenommen und eine erste Lieferung von 3000 Helmen ist von der Berliner Militär-Effekten-Firma Mohr und Sperer bereits dorthin abgehandelt worden.

Angesichts des demnächst in München stattfindenden Konstre-Sozialisten-Prozesses, in dem 45 Arbeiter verurteilt sind, macht die „Eibers. Btg.“ folgende Mittheilungen über die Organisation der Münchener Sozialdemokraten. An der Spitze steht ein fünfgliederiger Ausschuss, der zugleich Mitglied zwischen der Zentralkommission der sozialdemokratischen Partei in Deutschland und den sich in München aufhaltenden Mitgliedern dieser Zentralkommission ist. Unter diesem Ausschuss stehen die Klubs, mindestens 25, von denen jeder durchschnittlich 12 Mitglieder aufweist und denen speziell die Verbreitung der sozialdemokratischen Literatur mittelst einer sehr umsichtig gegliederten, über die ganze, in drei Bezirke eingetheilte Stadt ausgedehnten Organisation obliegt. Jeder Bezirk besitzt einen Obmann, der dem erwähnten Ausschuss angehöret. Letzterer ist der Mittelpunkt für Alles; er besorgt die Ablieferung der gemeinsamen Fonds etc. Die Klubs haben ihre Vertrauensmänner; diese halten regelmäßige Versammlungen ab, während die Klubs in der Regel einmal wöchentlich durch ihre Vertrauensmänner in verschiedene Lokale zusammenberufen werden. Zur möglichsten Geheimhaltung der Organisation werden die Klubmitglieder nur als „Bürger N. N.“ bezeichnet und geben sich unter sich verschiedene Spitznamen — so behauptet wenigstens die „Eibers. Btg.“, der schon sehr viele „Bären“ aufgebunden wurden.

Belgien.

In Brüssel haben am Sonntag wieder 22 Versammlungen von Arbeitern stattgefunden, um die Organisation der Brüsseler Arbeiterkündigung fortzuführen. Die Versammlung in Dampremy, an der 2000 Arbeiter sich beteiligten, ist erwähnenswert, da der Führer dieser Bewegung, Adouat Bolders, einiges Licht über deren Ziele verbreitete. Er sprach sich energisch gegen die Behinderung der Verhältnisse aus, denn dann fehle es den Arbeitern an Arbeit und da die Werke über kurz oder lang doch in den Besitz der Arbeiter übergehen würden, sei das ein doppelter Schaden. Feste Organisation, allgemeines Wahlrecht, das zu erstreben, sei das Ziel der Arbeiter. Er schilderte ihnen alle diesem Rechte entspringenden Vortheile und deshalb die Pflicht für alle Arbeiter, sich an der Kündigungsaktion, die zur Erlangung dieses Rechtes organisiert werde, theilzunehmen. Aber nur solche, die sich streng geschäftlich zeigen wollten, dürften mitgehen. In Brüssel strenge Geschäftslichkeit! Stöße man aber die Arbeiter zurück, so werde man weitere Schritte erwägen. „Ihr seid“, so schloß er, „mehrere 100 000 Arbeiter, da werdet Ihr schon Weg wissen. Wir fordern nur unser Recht.“

Die Nachricht, daß Bismarck sein Bekommen über die Lage Provis der belgischen Behörden ausgedrückt habe, wird demerit. Jedoch zeigt sich in letzter Zeit entschieden eine größere Schärfe gegen die Arbeitervereine. So hat der Bürgermeister von Brüssel nunmehr die für den 13. Juni angelegte Arbeiterversammlung untersagt. In einem an den Sekretär der Arbeiterpartei gerichteten Schreiben sagt er, daß er die seiner Verwaltung unterstellte Gemeinde den gesandten Einzelheiten nicht aussetzen dürfe, welche durch Anwesenheit einer so zahlreichen Menschenmenge in der Stadt entstehen könnten. Es sei nicht erwiesen, daß die Veranstalter der Versammlung genügende Herrschaft über die Volksmassen besäßen, welche sie am 13. Juni in der Hauptstadt versammeln wollen, um durch ihren Einfluß jede Unordnung zu vermeiden zu können. Er könne nicht zulassen, daß die beabsichtigte Manifestation einen Umfang annehme, welcher außer Verhältnis

se ohne Souffleur, he? Wenn ich einmal mein Buch da unten zumache, so hört die Geschichte da oben auf, wie eine abgelaufene Spielballe, und sie können nur den Vorhang fallen lassen.“

„Sie dürfen wohl recht haben,“ lächelte Rebe wehmüthig — „bei Vielen ist das in der That der Fall.“

„Ob ich recht habe! Glauben Sie mir, lieber Rebe, ein Souffleur guckt nicht umsonst das ganze Jahr hinter die Kulissen und peitscht alle Proben mit durch. Der Direktor und der Regisseur — bah, wenn die da oben an ihrem Tisch sitzen und das große Wort führen, glauben oft, daß sie allein die Weisheit mit Löffeln gefressen haben! Ich könnt's Ihnen sagen, alle Rasen lang, wo es fehlt und wo's hapert, denn ich habe die ganze Geschichte am Fädchen! Aber Mauser ist klug, Mauser hält's Maul und denkt: wo's Dich nicht juckt, da frag' Dich nicht — so denk' ich!“

„Was aber hat das mit dem guten Rath zu thun, den Sie mir geben wollten, Herr Mauser?“ sagte Rebe, der sich heute grade nicht in der Stimmung fühlte, das Geschwätz des Mannes mit anzuhören. „Ich begreife nicht recht...“

„Das will ich Ihnen sagen,“ unterbrach ihn Mauser, indem er die jetzt wirklich ausgegangene und halb zerkaute Zigarre ärgerlich und ziemlich rücksichtslos in die nächste Ecke schleuderte, wie er das in der Bierstube zu thun gewohnt war — „ich bin Ihr Freund, Rebe, ich meine es gut mit Ihnen, ich lenne auch den ganzen Schwindel und die Geschichten, die Sie hier gehabt haben, aber wenn sie meinem Rath folgen wollen, so machen Sie einfach die Bude zu.“

„Die Bude zu?“

„Ja wohl, das heißt: werfen die bunten Lappen fort und treten nicht wieder auf!“

„Nicht wieder auf?“

„Nein, gehen vom Theater! Sie passen nicht dazu!“

Sie haben nicht den rechten, genialen Wurf, es fehlt Ihnen — mit Einem Worte, Sie sind kein Schauspieler!“

„Wenn Sie nur so freundlich sein wollten, das Alles ein klein wenig leiser zu sagen, mein lieber Herr Mauser, bemerkte Rebe, dem es aber doch wie ein eisiges Gefühl

stehe zu den Kräften, über welche er verfüge. In Gemäßheit seiner verfassungsmäßigen Befugnisse werde er alle Maßregeln ergreifen, welche er für notwendig halte, um einem Verdachte Abhülfe zu verschaffen.“

In Allich empfing der Gouverneur der Provinz alle Steinarbeiter und sicherte ihnen seine Vermittlung behufs Verminderung ihrer Arbeitszeit und Erhöhung ihres Lohnes zu.

Das anarthische Journal „Ni Dieu ni Maître“ hat sein Erscheinen eingestellt, da es keinen Drucker in Brüssel finden konnte.

Holland.

In Erwiderung auf verschiedene Petitionen, betreffend die Einführung von Getreidezöllen, hat sich die Regierung bestimmt gegen eine solche Maßregel ausgesprochen.

Franreich.

Ein weiterer Schritt zur Trennung von Staat und Kirche ist geschehen. Die Budgetkommission hat mit 12 gegen 9 Stimmen und einer Stimmenhaltung sich für die Beseitigung des Kultusbudgets ausgesprochen. Von dem radikalen Deputierten Guget ist ein Antrag angehängt, dem zufolge die Fonds des Kultusbudgets zur Disposition der Gemeinden gestellt werden sollen, welche über dieselben zu Kultuszwecken oder zu anderweitiger Verwendung verfügen können.

Auf die Bemerkung des „Journal des Débats“, dem Grafen von Paris könne nichts vorgeworfen werden, als daß er seine Tochter verheiratet, seine Freunde den sich empfangen und einen Ertrag genommen habe, entgegnete heute die „Justice“: „Die „Débat“ lassen wohlweislich unerwähnt, daß der Graf von Paris 1873 an dem Versuch, das Königthum wieder herzustellen, theilgenommen hat, denn die „Débat“ hatten jenen Versuch seiner Zeit begünstigt.“

Der Gerichtshof von Montpellier hat die beantragte vorläufige Freilassung von Duc-Quercy und Roche verworfen. — In einer der vorigen Nächte erfolgte wieder in Decazville eine Dynamit-Explosion vor der Wohnung eines derjenigen Arbeiter, die nicht gestreift haben.

Im Bergwerk Biphognard (Departement Hère) ist ein Streik ausgebrochen. Ursache ist die Anstellung piemontesischer Arbeiter.

Großbritannien.

Man schreibt der „Post“: Das Oberhaus hat sich nochmals als die feste Burg aller englischen Vorurtheile bewährt, indem es wie schon so oft zuvor den seit 40 Jahren mindestens jedes dritte Jahr einmal eingebrachten Gesetzentwurf zur Billigung der Ehe eines Mannes mit der Schwester seiner verstorbenen Frau mit 22 Stimmen Mehrheit verworfen. Nichtentheilschen Oben liegen die auf einigen mißverständlichen Weisheitsprüchen des alten Testaments beruhenden Ausführungen der Gegner dieser Neuerung geradezu unglücklich. Der Herzog von Argyll, der den Hauptkampf im Interesse der Theologen führte, sagte, ein Mann dürfe deshalb die Schwester seiner verstorbenen Frau nicht heirathen, weil er nach der Bibel „ein Fleisch“ sei mit seiner Frau. „Ein Fleisch“ mache die beiden Gatten in ihrer Persönlichkeit vollkommen identisch. Der eine Gatte stehe den Geschwistern des andern deshalb eben so nahe, wie dieser selbst. Eine Ehe obiger Art wäre also Blutschande. Schön! erwiderte dem schottischen Herzog der liberale Lord Bromwell, wenn die beiden Gatten so sehr „ein Fleisch“ sind, dann darf auch mein eigener Bruder nicht die Schwester meiner Frau heirathen, denn da ich mit meiner Frau „ein Fleisch“ bin, daß deren Schwester meine Schwester ist, ist sie folgerichtig auch meines Bruders Schwester. Theologen und theologische erzeugte Geister lassen sich aber durch logische Gründe nicht überzeugen und so ging denn der sündige Gesetzentwurf den Weg alles Fleisches. Zur Erläuterung der Folgen, die dieser Zustand herbeiführt, mag nur erwähnt werden, daß in den australischen Kolonien diese in England verbotene Art der Ehe gestattet ist, daß aber Kinder, die dieser Ehe entspringen, in England, dem Mutterland, selbst nicht als eheliche angesehen werden und deshalb auch dort nicht erbberechtigt sind. Alljährlich entstehen daraus Unzuträglichkeiten für heimkehrende Kolonistenfamilien. Schließlich werden diese Unzuträglichkeiten notwendig machen, was das Berechtigtheitsgefühl und Denkwürdigkeit der englischen Theologen nicht zusehen will.

Es bestätigt sich, daß das Kabinet sich trotz des Widerstandes Morley's (des Obersekretärs von Irland) schlüssig gemacht hat, behufs Beseitigung des Widerstandes der Radikalen in der Home-Rule-Vorlage die Klausel fallen zu lassen, welche die irischen Vertreter aus dem Reichsparlament ausschließt. Die Regierung hofft jedoch nicht durch dieses Zugeständnis den Arhang Hartington's zu versöhnen. Gladstone wird in einer liberalen Parteiverammlung nähere Aufschlüsse geben und zugleich erklären, daß er, falls kein Ausgleich zu Stande komme, die Genehmigung der Königin zur Auflösung des Parlaments bestige. Diese Genehmigung hat er in Windsor vor der Abreise des Hofes nach Schottland eingeholt.

durch's Herz schoß — „hier nebenan wohnt ein junger Mann, den Sie doch nicht in das Geheimniß gezogen haben wollen?“

„Geheimniß? Verdammt wenig Geheimniß ist dabei, Rebe!“ schrie Mauser — „die ganze Stadt weiß es! Aber Sie wissen auch, daß ich nicht leiser sprechen kann — ich muß schreien, wenn ich nicht in dem verfluchten Kasten sitze, und dort sitze ich lange genug, das weiß der Himmel, Morgens vier, fünf Stunden, und Abends beinahe eben so viel!“

„Dann wollen wir lieber einen kleinen Spaziergang machen.“

„Dan! Ihnen — jetzt will ich erst essen gehen und nachher schlaf' ich — bin auch nur heraufgelaufen, um Ihnen das zu sagen. Glauben Sie mir, Rebe, ich meine es gut mit Ihnen, Sie passen nicht in die Lumperei — Sie sind ein anständiger Keil, aber ein anständiger Keil ist noch immer kein erster Liebhaber und der werden Sie im ganzen Leben nicht.“

„Ich danke Ihnen, Herr Mauser,“ sagte Rebe kalt, denn er fing an sich über den Menschen zu ärgern, „ich werde mir die Sache überlegen.“

„Ja, das kennen wir schon,“ brummte der Souffleur — „überlegen, das heißt, es noch eine Weile so hingucken lassen und dann doch thun, was Sie freut — Alte Geschichte! Aber meinerwegen — wer nicht hören will, muß fühlen, und das seh' ich jetzt schon; Sie geben keine Ruh', bis Sie einmal eine größere Rolle irgendwo kriegen und dann richtig vor der Bühne heruntergepfiffen werden — nachher ist Friede.“

„Sie urtheilen sehr hart.“

„Ich bin weiter nichts als Souffleur, aber ich kenne den Schwindel, Herr Rebe — ich kenne den Schwindel, mir brauchen Sie kein K für ein U zu machen, und ich habe schon Manchem auf den richtigen Weg geholfen — das ist mein Geschäft.“

„Aber Sie werden mir doch zugestehen, daß eine wahre und aufopfernde Liebe zur Sache...“

„Pappalapopp, reden Sie mir nicht von Aufopferung und Liebe!“ rief der Souffleur — „Sand in die Augen,

Italien.

Der Mauerstreik in Turin dauert fort und wurden dort neuerdings Verhaftungen vorgenommen. Dem Verlangen der Streikenden nach Abkürzung der Arbeitszeit wird wahrscheinlich stattgegeben werden.

Vom 25. bis 26. Mittag kamen in Bari 3 Choleraerkrankungen und 1 Todesfall, in Venedig 22 Erkrankungen und 12 Todesfälle vor.

Spanien.

Madrid'ser Zeitungen melden, daß die Polizei dieser Tage in Madrid eine Niederlage revolutionärer Proklamationen aufgefunden habe. Der Besitzer des Hauses, in dem die Proklamationen laßt wurden, ist verhaftet worden.

Rußland.

Die Anwesenheit der russischen Kaiserfamilie in Moskau hat offiziellen Persönlichkeiten Gelegenheit zu nationalen Kundgebungen gegeben, welche im Auslande nicht ohne Beachtung bleiben werden. So sagte das Stadthaupt von Moskau in einer Ansprache an den Kaiser mit Hinsicht auf die Verstärkung der Flotte des Schwarzen Meeres, der Glaube bestärke sich, daß das Christenkreuz auf der heiligen Sofia erlöschen werde.

Es verlautet, eine Anzahl Petersburger Fabrikarbeiter hätte bei dem Stadthauptmann eine Bittschrift um Genehmigung der Gründung eines Arbeitervereins nachgesucht. Es erfolgte sofort die Verhaftung sämtlicher Unterszeichner der Bittschrift! So weit sind wir doch nicht, daß die Bitte um eine Genehmigung schon geahndet wird. — Wie leicht in Zusammenhänge damit steht folgendes Telegramm der „Frankf. Btg.“ aus Petersburg, 26. Mai. Unter den Arbeitern dieser Fabrik sind Verhaftungen vorgenommen worden. In einer großen Baumwollensfabrik wurde ein Arbeiter Namens Alexandrow verhaftet, weil derselbe in einem Schandlital auführerische Reden vor Arbeitern gehalten hatte. In einer anderen Fabrik sind acht Arbeiter durch die Geheimpolizei verhaftet worden.

Balkanländer.

Die „Times“ wirft die Frage auf, ob es nicht angebracht sei, durch Einstellung der Blockade anzuerkennen, daß in Griechenland eine friedliche Wendung der Dinge eingetreten sei. Es sei zwar noch zu früh für die europäischen Mächte, ihr gemeinsames Handeln aufzugeben und die lombardische Flotte aufzulösen, gleichwohl wäre unter den jetzigen Umständen kein Grund abzusehen, weshalb die Flotte nicht nach der Subadai zurückkehren und den Griechen nicht die Freiheit der Bewegung zurückgeben sollte. Letztere dürfte schwerlich gemißbraucht werden. Uebereinstimmend hiermit schreibt die österreichische Wiener „Polit. Korresp.“: „Ein diplomatischer Schritt des englischen Kabinetts bei den Mächten, welcher die Aufhebung der Blockade an den griechischen Küsten und die Konzentration der Flotten in der Subadai anregt, sei unmittelbar bevorstehend.“

Die Nachrichten aus Griechenland bringen fortgesetzt neue Details, welche die Pazifizierung des Landes betreffen. Nach einer Athener Meldung von gestern wird sich der König nach Korfu und abdann nach dem Auslande begeben. Die Entlassung der Reservisten begann gestern. — Tripolis wollte gestern in der Kammer einen Gesetzentwurf einbringen, nach welchem die Zahl der Deputirten auf 150 herabgesetzt werden soll.

Das ostrumelische Wahleresultat scheint sich nach einem Wolff'schen Telegramm aus Sofia sehr günstig für den Fürsten zu stellen. Von 30 definitiven Wahlen sind nur 4 für die Opposition ausgefallen. In sämtlichen übrigen Wahlkreisen hat die Regierung zwar nicht die absolute Majorität, jedoch Majoritäten, welche den Sieg bei der Stichwahl voraussetzen lassen.

Der türkische Gesundheitsrath beschloß, Provenienzen vom italienischen Kontinent und zwar von der französischen Grenze bis zum Kap Leuca, einer fünfjährigen Quarantäne zu unterwerfen und die bisherige zehnjährige Quarantäne gegen die italienische Adriaflotte aufrecht zu erhalten.

Amerika.

Die Webelfabrikanen von St. Louis schlossen am 22. d. ihre Fabriken, nachdem sich die Arbeiter geweigert hatten, auf einen zehntägigen Arbeitsstopp einzugehen. 2000 Arbeiter werden auf diese Weise beschäftigungslos.

Auch in St. Louis hat die Polizei jetzt eine Razzia auf anarthische Agitatoren begonnen und es sind bereits vier Führer verhaftet und gefänglich eingezogen worden.

Afrika.

Es scheint, daß der englische Generalstab angesichts der offenbar immer näher rückenden Gefahr eines abermaligen Angriffes der Aufständischen im Sudan gegen die ägyptische Grenze wieder dem beliebtesten Vertuschungsmaßnahme huldigt, welches schon so oft Fiasko gemacht hat. Die Tatsache, daß in Kreisen der Eingeborenen, welche mit den Aufständigen bisher Feindschaft hatten und immer gut unterrichtet waren, an eine derartige im Zuge befindliche Bewegung der

das ist der Schwindel — mit einem Ohr unten im Kasten drin, und doch immer dabei thun, als ob man keine Ahnung hätte, daß überhaupt ein Souffleur auf der Welt wäre — Liebe zur Sache! Fragen Sie einmal Pfeffer! — Apropos, Sie wissen doch, daß der Mann von Pfeffer's Schwester der dicke Stelzhammer, feinstreich von Brasilien zurückgekehrt ist und die Letzte jetzt einen Grafen heirathet?“

„Einen Grafen?“

„Gewiß — der Alte hat ihn sich besonders zu dem Zwecke mitgebracht. Waren auch bei mir und haben mir einen Besuch gemacht und den ganzen Schwindel erzählt — das ist ein Glück, was das Mädel macht!“

„Aber das ist ja gar nicht möglich!“

„Möglich? Sagen Sie mir einmal, was auf dieser verrückten Welt nicht möglich ist — ich weiß nichts. Aber ich habe schon so lange mit Ihnen geschwätzt — Donner, weiter, fünf Minuten über Zwölf — meine Suppe wird kalt! Also folgen Sie meinem Rath, Rebe — überlassen Sie das Rimen anderen Leuten, die das besser verstehen und die den Pfiff weghaben — am besten, Sie geben gleich unter die Millionäre; sollte aber da keine Stelle offen sein, na dann irgend ein ehrliches Handwerk, lieber ein Tapirer oder ein Riemer, wie ein schlechter Schauspieler. Sie sind noch jung, Sie können noch Alles lernen, und daß ich die Wahrheit sage. Morgen, Herr Rebe!“ und seinen Ohr aufgreifend und sich dabei an die Taschen fühlend, ob er stolperte die etwas dunkle und steile Treppe wieder hinauf.

Rebe war empört über das rücksichtslose Benehmen des Menschen, und wer weiß, ob er zu jeder anderen Zeit hätte. Jetzt war er gebrochen, und wie er auf einem laum die Thür hinter sich zugeworfen, sank er auf einen Stuhl, deckte sein Kinn mit der Hand und sah dort still und regungslos eine lange, lange Zeit — er wußte gar nicht, wie lange; er vergaß die Zeit und sein eigenes Mittagessen, und nur das eine Gefühl lebte und arbeitete in ihm: das Gefühl seines Elends, seines Unglücks.

und wurde dem Besten...
Sudanesen fest geglaubt wird, ist ein zu bedenkliches Symptom, um es unbeachtet zu lassen. Der Nil ist thätlich im Steigen begriffen und seit Monaten wird der Vorwuchs der Sudanesen für diesen Moment vorausgesetzt. Der Feldzug soll nach einem vom falschen Propheten hinterlassenen Plane ausgeführt werden. Glänzende Erfolge werden von den Emir's ihren Gefolgsschaften in Aussicht gestellt, der Rückzug der Engländer wird als Beweis ihrer Schwäche angesehen und die fortdauernde Okkupation zum Vorwande genommen, um den fanatischen Scharen die Nothwendigkeit der Beseitigung des islamitischen Territoriums und vom fremden Eindringling verjudenten. Kapitän Stuart, welcher über Babo Galsa hinaus Rekognoskationen unternahm, ist in Folge eingetroffen und seine Berichte sollen konform den von Espionen überbrachten, wenig beruhigenden Nachrichten lauten. Der apostolische Vikar Monsignore Sogaro, welcher kürzlich von oben Nil zurückkehrte, war eine vergebliche Versuche zur Erforschung der momentanen Lage der gefangenen katholischen Priester und Europäer machte, scheint nur die Bestätigung der bis zum letzten Oktober reichenden Nachrichten erhalten zu haben. Abermals wird ein Franzose als Vertrauensmann des Nachfolgers des Mahdi bezeichnet. Unter Leitung dieses Franzosen wurden Hinterlassenschaften im neuerrichteten Arsenal von Khartoum gegossen. Um in den Kampf zu ziehen, haben die meisten Emir's die Ausrichtung ihrer inneren Zwistigkeiten vertagt und sich bereit erklärt, die Führerschaft des Khalken El Nejumi anzuerkennen. In Berber sei der Sammelzug und von dort werde der große Zug nach Dongola beginnen.

Kommunales.

w. Das Kuratorium der städtischen Markthallen hielt am Mittwoch eine Sitzung ab, in welcher der definitive Beschluß des Vertrages mit den Werberschen und Glindower Händlern stattfand. Wie bereits gemeldet, werden für die Gebäude die an die Markthalle angrenzenden Baupläne zu Verkaufsständen hergerichtet werden und zahlen dieselben eine Pachtsumme von 20 000 M. Zweck der Abstellung der vielen Klagen in Bezug auf die mangelhafte Ventilation in den Markthallen ist eine Subkommission eingesetzt worden, welche mit dem Stadtbaurath Blantzenstein in Verbindung tritt, um über die Mittel zur Beseitigung dieses Uebelstandes. Bisher war mit Ausschluß der Zentralmarkthalle für die übrigen drei Markthallen die Zufuhr nur bis 6 Uhr Morgens gestattet. Dieser Zeitraum hat sich indessen als nicht ausreichend erwiesen, so daß das Kuratorium in der Voraussetzung der Zustimmung des lal. Polizeipräsidiums beschlossen hat, die Zufuhrzeit bis 7 1/2 Uhr auszuweihen. Die Butterhändler in der Markthalle in der Dorothienstraße haben sich beim Kuratorium über die unersättliche Konkurrenz, welche sie durch einen an der Straße davor gelegenen Kuratorium erleiden, beschwert und um Abhilfe ersucht. Das Kuratorium hat beschlossen, den Beschwerdeführern anheim zu geben, ihre Verkaufsstellen in der Markthalle aufzugeben.

Gerichts-Zeitung.

Ein Nachspiel zur letzten Stadtverordnetenwahl im 8. Kommunalwahlbezirk (Widenbach-Vortmann) bildete der Prozeß, der gestern vor dem hiesigen Schöffengericht gegen den Redakteur der „Staatsb.-Ztg.“, G. Bachler, zur Verhandlung, aber nicht zu Ende kam. Dem bereits mehrfach wegen Preßvergehen vordessirten Angeklagten — 270 M. hat ihm bisher keine redaktionelle Thätigkeit an Strafgebern gelistet — macht die Anklage zum Vorwurf, in der Nummer der von ihm redigierten Zeitung vom 29. Dezember 1885 in Bezug auf die Bezirksvorsteher Windel und Blätsche nicht erweislich wahre Thatsachen behauptet zu haben, die gerügt sind, diese Herren verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. (Vergehen gegen § 20 des Preßgesetzes.) Es handelt sich um die Reproduktion jenes bekannten Wahlprotestes der Antisemiten gegen die Wahl des Fortschrittlers Vortmann, der bekanntlich i. B. dem Wahlprüfungsausschuß der Stadtverordneten-Versammlung Veranlassung zu einer Prüfung der Thatsächlichkeit der vorgebrachten Behauptungen gab, die ein für die Anhänger Vortmann's sehr unerwünschtes Ergebnis hatte. Diesen Protest hatte die „Staatsb.-Ztg.“ veröffentlicht und ihn mit einigen abfälligen Bemerkungen über die gegnerische Partei versehen. In demselben war u. A. behauptet, daß die Wahlvorstände „eine müßige Agitation sogar von Nichtwahlberechtigten im Wahllokale selbst geduldet hätten“, daß den Wählern Vortmann's eine Eintrittskarte zu einem Feste mit „Freibier“ am Abend des Wahltages in Altmann's Saal, Dennewitzstraße 13, „unmittelbar neben dem Wahlstische unter den Augen der Wahlvorstände und in Gegenwart vieler Wähler, die erst ihr Wahlrecht ausüben wollten“ verabfolgt worden wäre, daß diese Karten „vielleicht als Legitimation zur Gelderhebung“ gedient hätten, daß der „Wahlvorstand der Unterabteilung in der Aula dieses Ehrenamt nicht hätte ausüben dürfen, da er in neuester Zeit wegen Betruges zu Gefängnisstrafe verurteilt worden sei“, daß ebendieselbe seine „Unparteilichkeit durch Agi-

tation für die Wahl Vortmann's verlegt habe, daß auf die Wähler allerlei Druck und allerlei Beeinflussungen ausgeübt worden seien, u. c. u. c. — Bei Aufnahme dieses Artikels behauptet Herr Bachler, im guten Glauben gehandelt zu haben; es sei das Recht der Wähler, derartige Mißstände zu rügen. Der Punkt des Protestes sei allerdings unrichtig, wo behauptet wurde, daß der Wahlvorstand der Unterabteilung in der Aula wegen Betruges mit Gefängnis bestraft worden sei. In dem Bericht des Wahlprüfungsausschusses seien einige Behauptungen zugegeben. Er sei nur in der Lage, den Beweis der Wahrheit für den Inhalt des Artikels durch das Zeugnis derjenigen Herren anzutreten, welche den Protest unterschrieben hätten. — Als ein solcher Unterzeichner wurde zunächst der Buchdruckermeister Werner vernommen. Derselbe gab zu, den Protest unterschrieben zu haben, wußte aber nicht eine einzige der Behauptungen zu bestätigen. Erkaunt fragte der Vorsitzende: Sie haben unterschrieben und wissen nicht, ob der Inhalt wahr ist? — Werner: Ich habe mich vollständig auf die Angaben des Herrn Widenbach und einiger anderer Herren verlassen. — Demso wußte ein zweiter Unterzeichner, ein Herr Schmidt, aus eigenem Wissen über die Wahrheit der Angaben des Protestes nicht das Geringste zu bekunden. — Auch ein Dritter, der seinen Namen darunter gesetzt hatte, ein Malermeister, wußte nur, daß Karten an die Wähler vertheilt worden seien, wußte aber nicht, daß dies erst nach Beendigung der Wahl geschehen sei. — Unter diesen Umständen schien dem Gerichtshof das Zeugnis des Herrn Widenbach unerklärlich, der, wie Herr Werner angab, ihm versichert hatte, für jeden einzelnen Spezialfall den Beweis antreten zu können. So wurde die Verhandlung aufgehoben und die Akten der Staatsanwaltschaft wieder zugestellt.

Rizza, 21. Mai. (Das Eisenbahnunglück von Monte-Carlo.) Auf die eingeleitete Berufung des Stations-Chef-Vertreters von Gabb Acquarone, Dibelot, gegen seine vom hiesigen Obergerichte am 16. April ausgesprochene Verurtheilung zu 15 Monaten Haft wurde gestern vor dem Appell-Gerichtshof zu Niz verhandelt. Die Einzelheiten des Prozesses, welcher die Urheber der Katastrophe vom Mittwoch dieses Jahres verbüßter Strafe zuführen soll, wurden gelegentlich der ersten Verhandlung mitgeteilt. Bei dem gestrigen Verhöre des Angeklagten durch den Oberpräsidenten Befehl entschuldigt sich derselbe wie damals mit seiner vielfachen Ueberanstrengung im Dienste, indem er zugab, die Kreuzung der beiden Unglückszüge 483 und 502, welche in seiner Station stattfinden sollte, vergessen zu haben, da er dringend am Telegraphenapparat beschäftigt gewesen. Jedoch habe er bei Abgang des Zuges das vorgeschriebene Glockenzeichen gegeben, während der Betriebsleiter von Monte-Carlo unterlassen habe, den Abgang des Gegenzuges anzuzeigen. Wäre dessen Signal ordnungsgemäß erfolgt, so hätte der Zusammenstoß nicht stattgefunden. Ueberdies habe sein Zug Verpätung gehabt, der Zugführer Féraud — derselbe büßte bei der Katastrophe das Leben ein — habe heftig zur Abfertigung gedrängt und sei, ohne seinen Befehl abzuwarten, davon gefahren. Maître Masson, ein glänzender Verteidiger, wies nun in seinem Plaidoyer überzeugend nach, wie die Person seines Klienten die allgeringste Schuld an dem Unglücksfalle trage; dessen Vergeßlichkeit sei umso mehr zu entschuldigen, indem die beiden Züge Supplementäre Züge waren, welche erst seit Wochenfrist verkehrten. Der Appellhof entschied denn auch trotz der eifrigsten Bemühungen des öffentlichen Anklägers, die Anklage aufrecht zu halten: das in erster Instanz erlassene Urtheil sei aufzuheben und Gabriel Dibelot von aller Schuld, dergleichen vom Erlaß der Kosten völlig freizusprechen. In der Begründung heißt es: „Wenn Dibelot sich einer momentanen Vergeßlichkeit schuldig machte, so erscheine dieselbe angesichts der übermäßigen Arbeitslast, welche die Bahngesellschaft Paris-Lyon-Mediterranée gewohnterweise ihren Angestellten aufbürdet, zur Genüge erklärt. Die strafbare Unterlassung des Angeklagten, welche durch dessen Untersuchungsamt hinlänglich geklärt worden, hätte keine so traurigen Konsequenzen nach sich gezogen, wenn nicht andere, nicht minder überangestrenzte Beamte ihren Dienst mangelhaft versehen haben würden.“ Hierdurch erscheint denn die Bahngesellschaft Paris-Lyon-Mediterranée einzig und allein schuldig gesprochen und moralisch verurtheilt. Die Verhandlung wurde übrigens noch durch eine freimüthige Auslassung des Oberpräsidenten gekennzeichnet. In seinem Resumé unterzog er mehrere Ausfälle der Urtheilsbegründung erster Instanz gegen die radikale Presse, die von vornherein die Kompagnie Paris-Lyon-Mediterranée als die Schuldige hingestellt hatte, einer scharfen Kritik. „Die radikale Presse“, sagte er, „verdient nur Lob und Dank, wenn sie ihrer Ueberzeugung dient. Ich protestire gegen alle ungerechten Beschuldigungen, die man leider so oft gegen sie erhebt.“ Das letzte Wort in diesem Prozesse wird nun das Tribunal von Monaco zu sprechen haben, vor welchem sich der Stationschef von Monte-Carlo zu verantworten haben wird.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Was bedeutet „Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten“ bei Arbeitervereinen? Eine nicht unwichtige

Gespräch — aber Ihr Gesicht gefällt mir, Herr Rebe, und ich glaube, ich kann mit Ihnen gleich von der Leber wegreden. „Sie würden mich dadurch sehr verbinden“, sagte Rebe, dem es bei der langen Rede ganz unheimlich wurde. Was hatte der Mann nun wieder? Bis jetzt kümmerste sich Niemand um ihn, und heute gab einer dem andern die Thür in die Hand — war das ein neuer Freund, wie der Souffleur? (Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Im Deutschen Theater wird Frau Remann in dieser Session nur noch an zwei Abenden aufzutreten und zwar zum vorletzten Mal am Sonntag, den 30. d. M. als „Katharina“ in „Der Widerspänstigen Zähmung“ und zum letzten Mal am nächsten Montag, den 31. d. M. als „Gertha“ in „Ein Tropfen Blut“. Daß einem Heirathskandidaten höchst unangenehme Dinge zustohren können, hat man schon oft gelesen; allein ein ganz eigenbüthliches Erlebnis hatte ein schon bejahrter Junggeheule aus Eberingen, der endlich ein Fräulein hatte und in den Hosen der Ehe einlaufen wollte. Als er sich nämlich auf dem Standesamte zum Aufschob meldete, erfuhr er zu seinem größten Erschrecken, daß er in den Geburtsregistern als Mädchen aufgeführt sei, worüber ihm bis dahin noch kein Sterbenswörtchen bekannt war. Vorläufig ist also die Heirath aufgeschoben, bis das Landgericht in Saargemünd eine Verichtigung der Geburtsurkunde vorgenommen hat, was ja noch mit mancherlei Umständen und Unkosten verbunden ist. 47 Jahre im Irrenhause. Paris, 23. Mai. Die französischen Blätter erzählen vor etwa drei Jahren die romantischen Ebnisse eines seit 1840 als wahnhaftig oder blödsinnig in der Irrenanstalt Pont-Saint-Pie in Montpellier eingesperrten Millionärs, Jean Mistral, für dessen Freilassung ein Verwandter sich seit nun vierzehn Jahren abmühe. Jean Mistral hatte als verschwendetischer Sohn eines reichen Vaters etwas über die Schür geerbt, war wider den Willen seiner Familie ins Ausland gegangen, hatte in Polen eine Theaterjängerin, Fräulein Dombrowska, geheirathet und den Heimweg nach der schönen Provence angetreten, als sein Geldbeutel leer war. Es bettelte sich mit Frau und Kind singend

Entscheidung fällt in dieser Frage am Mittwoch das Berliner Landgericht. Man berichtet hierüber dem „Berl. Tageblatt“: Der Vorstand des Ortsvereins der Fabrik- und Handarbeiter zu Bütz, eines Zweigvereins der Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine, war durch Urtheil des Schöffengerichts in Rixdorf vom 5. März d. J. zu je 15 Mark Geldstrafe verurtheilt worden, weil derselbe die Veränderungen des Mitgliederbestandes nicht innerhalb der durch §§ 2 und 3 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 bestimmten Frist der Ortspolizei-Behörde angezeigt hatte. Das schöffengerichtliche Urtheil, welches die Hirsch-Dunder'sche Gewerksvereine ohne Weiteres in die Reihe derjenigen Vereinigungen brachte, welche sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen, stützte sich auf eine Entscheidung des Reichsgerichts, nach welcher der § 2 des Vereinsgesetzes bezw. der Begriff der öffentlichen Angelegenheiten auf alle Vereine anzuwenden ist, welche sich mit der Förderung sozialer Interessen befassen. Daß sich der Verein mit öffentlichen Angelegenheiten befaßt, schien dem Schöffengericht aus dem § 2 des Vereinsstatuts hervorzugehen, welcher die „leitenden Grundzüge“ der Vereinigung enthält und u. A. sagt: „Die Beschäftigung der Kinder und jugendlichen Arbeiter ist mit allen Schutzmaßregeln zu umgeben, welche Gesundheit und Sittlichkeit bedingen.“ — „Die Arbeit in Buchhäusern und Gefängnissen muß derartig geregelt werden, daß der freien Arbeit daraus keine Konkurrenz erwächst.“ Das seien durchaus öffentliche Angelegenheiten. — Rechtsanwält Sachß bestritt diese Auffassung des Schöffengerichts, er wies darauf hin, daß das Berliner Polizeipräsidium und alle Polizeibehörden Deutschlands seit dem 17jährigen Bestehen der Gewerksvereine gegenbühliche Auffassung waren, bewies auch aus dem deutlichen Genossenschaftsgesetz und der üblichen Interpretation desselben, daß die Auffassung der ersten Instanz eine falsche sei und bestritt, daß die Auffassung leitender Grundzüge schon als „Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten“ aufzufassen sei. Der Gerichtshof erkannte nach kurzer Berathung auf Freisprechung unter folgender Motivierung: „Die Anwendbarkeit des § 2 des Vereinsgesetzes erfordert, daß die Angeklagten eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezweckten. Das ist aus § 3 des Vereinsstatuts nicht zu ersehen, in welchem nur die leitenden Grundzüge angeführt sind. Es muß vielmehr nachgewiesen werden, daß andererseits eine solche Einwirkung verübt worden ist und dieser Nachweis ist nicht erbracht worden.“ — Die Entscheidung ist für alle Vereine dieser Art von größter Bedeutung.

Die Schulze-Delisch'schen Vorkaufvereine haben wieder einmal eine riesige Beute zu verzeichnen und zwar diesmal in Chemnitz. Es sollen ganz erstaunliche Dinge in der Leitung vorgekommen sein.

Arbeitseinstellung. Frankenthal (Pfalz), den 26. Mai. In der Schnellpressenfabrik Albert u. Co. ist eine Arbeitseinstellung erfolgt. Seit einer Reihe von Jahren werden dort Abzüge ohne jede Veranlassung bei gutem Geschäftsgang gemacht. Tag und Nacht wird gearbeitet, die Arbeiter sind an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen. Die Arbeiter, 91 an der Zahl, verlangen zehnstündige Arbeitszeit, 25 Pf. Lohnerböhung für Ueberstunden und 50 Pf. für Nachmittags- und Sonntagsarbeit. Es wird gebeten, den Zugzug fern zu halten. Wir hoffen auf eine thätigkeitsvolle Unternehmung umso mehr, da die hiesigen Metallarbeiter allezeit ihre volle Schuldigkeit gethan haben. Das Komitee. (Adresse fehlt.)

In der Stadt Luzern bereitet sich ein Schreiner-Streik vor. Die Arbeiter verlangen eine Reduktion der Arbeitszeit und eine kleine Lohnerböhung.

Streik der Hafenarbeiter. Liverpool, 22. Mai. Mehrere hundert Hafenarbeiter sind gestern nicht auf den Arbeitsplätze erschienen. Der Grund der Arbeitseinstellung ist in Lohnunterschieden mit der Hafenbehörde zu suchen, welche beschäftigt, für die Mittagstunden keinen Lohn zu zahlen, sondern nur pro Arbeitsstunde einen Betrag von 2/3 Pence (ca. 25 Pf.) in Anrechnung zu bringen. Es schweben Unterhandlungen, welche noch kein Resultat ergeben haben.

Der Eisenarbeiter-Streik in Ribbigne, Nord-Staffordshire, nimmt erste Verhältnisse an. Die Fabrikherren haben als Kompromiß eine Lohnerböhung von 5 oder 10 Pf. angeboten, aber die Leute lehnten dieses ab und wollten sich auch keiner schiedsrichterlichen Entscheidung unterwerfen. Sämmtliche Fabriken und Schmieden in Clough Hall feiern jetzt, und die benachbarten Grubenarbeiter haben gleichfalls ihre Thätigkeit eingestellt. Die Leute haben an ihre Kameraden im Eisenbergbau in ganzen Lande die Bitte um Unterstützung gerichtet, aber bis jetzt ist der Erfolg kein sehr ermunternder gewesen.

Vereine und Versammlungen.

Der Fachverein der Mechaniker, Optiker u. s. w. hielt am Mittwoch, den 26. d. M., bei Nieß, Kommandantenstraße, seine Mitgliederversammlung unter Vorsitz des Herrn Bremer ab. Die Wahl eines ersten Vorsitzenden wurde auf

durch Deutschland und Frankreich durch und langte in einem sämmtlichen Aufzuge neben einem mageren Gaul, der einen elenden Karren zog, in seiner Geburtsstadt Saint-Remy an, als sein Vater mit einem Better und Bekannten eben vor einem Kaffeehause saß. Der Alte sprang grimmig auf, packte den Sohn rauh an, schrie: „Er ist verrückt“ und rief Polizisten herbei. Nach verschiedenen Ausritten wurde Jean Mistral im Auftrag seines Vaters im Irrenhause untergebracht und seine Frau, deren Verbindung mit dem jungen Manne in Frankreich noch nicht legalisiert worden war, mit Schimpf und Schande davon gejagt. Das Kind starb in der Folge, sie selbst ging später eine andere Ehe ein, lebte aber noch vor drei Jahren und erlitten als Reugin vor Gericht. Der Vater Mistral war inzwischen mit Hinterlassung eines großen Vermögens gestorben, das auf seine zwei Kinder, eine verheirathete Tochter und den angeblich wahnstinnigen, entfiel. Der Mann und später der Sohn dieser Frau Bernard Mistral verwalten das Vermögen des Schwagers und Onkels, welches sich heute mit Hundertausenden auf sechszig Millionen belaufen soll. Da ist es fast begreiflich, daß Bernard Sohn sich mit Händen und Füßen gegen die von seinem Verwandten Fournier betriebene Freilassung Jean Mistral's stemmte. Man behauptete, er wäre mit den Jahren noch verrückter geworden und könnte nicht mit vernünftigen Leuten verkehren, als ob ein vierzigjähriger Aufenthalt unter Tölpelkäufern nicht den kräftigsten Geist schwächen könnte. Nach langen vergeblichen Schritten wurde der Gerichtshof von Tarascon von der Staatsanwaltschaft mit der Angelegenheit betraut. Dieser beschloß, Jean Mistral selbst zu vernehmen. Der Siebzigjährige antwortete verständlich, wenn auch mit allen Zeichen der Schüchternheit, und das Gericht verurteilte seine Freilassung. Die Regelung seines Vermögens beschließt jetzt natürlich die Beherrschten mehr, als die frühe Berechtigung gegen einen Greis, dem 47 Jahre seines Lebens gestohlen worden sind. Der provençalische Dichter Frederic Mistral, der Verfasser der „Mireio“ („Mireio“), soll mit ihm verwandt sein und wird, obwohl allem Anschein nach mit Unrecht, als einer seiner Erben bezeichnet.

Die Münchener Stadtväter zweiter Güte wollen wieder Schindl und Degen haben und, wie es scheint, hat dieser wahrhaft partellose Wunsch, — Gegner wie Freunde finden sich auf beiden Seiten, — alle Aussicht auf Verwirklichung! Der Antrag ist schon eingereicht und wird wahrscheinlich mit großer Majorität angenommen werden. — Man gebe ihnen Schellenappe und Bräutchen.

Und wieder wurden draußen Schritte laut — es mußte jemand Fremdes sein, denn sie gingen herüber und hinüber. Rebe horchte auf — links von ihm, an einer verschlossenen Bodenlammerthür, wurde angelopft. Er stand auf und ging zur Thür, die er öffnete, denn der kleine Vorsaal war sehr dunkel. „Ist Jemand da?“ „Sie entschuldigen, wohnt hier Herr Rebe?“ „Das bin ich selber — bitte, treten Sie näher.“ „Ich höre doch nicht?“ „Nein — mit wem hab' ich die Ehre?“ „Ich muß mich selber vorstellen, bester Herr,“ lächelte der kleine Fremde etwas verlegen, „und — und komme auch nur im — im Interesse einer uns Beiden befreundeten Familie. Mein Name ist Jeremias Stelzhammer.“ „Herr Stelzhammer?“ rief Rebe und fühlte, wie ihm in dem Augenblick das Blut in einem wahren Strom in's Gesicht schoß — von — von Brasilien — aber wollen Sie nicht Platz nehmen?“ „Bitte — ja,“ sagte Jeremias, der überhaupt nicht wußte, wie er beginnen sollte. „Sie — Sie kennen mich also und haben von mir gehört?“ „Ja, mein Herr, ich — erfuhr, daß Sie —, daß Fräulein Henriettes Vater nach langer Abwesenheit zurückgekehrt sei, und — habe mich herzlich darüber gefreut.“ „Dante Ihnen,“ sagte Jeremias und sah wieder fest. „Sie hatte etwas auf dem Herzen, aber er konnte das rechte Ende nicht gleich finden, um es abzuwickeln, und sah sich verlegen im Zimmer um — und, lieber Gott, wie ärmlich sah es in dem Zimmer aus — und doch wie nett und sauber!“ „Und was verschafft mir die Ehre?“ sagte Rebe endlich nach einer Pause. „Ja, sehen Sie,“ sagte Jeremias, also gewaltsam aufgebracht, was ihn heute Morgen hierhergeführt, „das ist eigentlich eine ganz kuriose Geschichte, und ich möchte leicht ein Stück Weges dazu ausholen — viel hineinbringen. Eigentlich wollte ich um die Sache nur so hinten herumkommen — wissen Sie, so im

die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt. — Herr Gollnow erstattete Bericht über die Thätigkeit der Reichsfinanz-Kommission und legte ein Reglement vor, das unwesentlich verändert und schließlich angenommen wurde. Der Verein gewährt hiernach in gewerblichen Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer seinen Mitgliedern unentgeltlichen Rechtschutz. Dieses Reglement, sowie ein solches über den Arbeitsnachweis sollen gedruckt und in die Mitgliedsbücher eingeklebt werden. Der Arbeitsnachweis tritt vom 1. Juni an in Kraft und befindet sich im Verkehrslokal von Poppe, Waldemarstraße 42; die Bureaustunden sind an Wochentagen von 8 1/2—9 1/2 Uhr Abends, an Sonntagen von 10—11 Uhr Vormittags. — Als Delegierte zu dem Verbandstag, der am 12., 13. und 14. Juni in Jena stattfinden wird, wurden die Herren Bremer, Brode und Storz gewählt. Eine Diskussion über die Höhe der den Delegierten zu gewährenden Diäten ließ der überwachende Beamte nicht zu, da dieser Punkt nicht auf der dem Vollversammlung überreichenden Tagesordnung angegeben war. Hieraus nahm der bisherige erste Vorsitzende Bremer, der am 1. Juni nach Hamburg übersiedelt, Abschied vom Verein. Er hat die Nachsicht, die man seiner Geschäftsführung geschenkt habe, auf seinen Nachfolger zu übertragen und sagte allen herzlich Lebewohl. Die begeisterte Ovation, welche die Anwesenden dem Scheidenden darbrachten, zeigte, welche Stelle er sich durch seine bisherige Thätigkeit in den Herzen seiner Kollegen errungen hat.

Nowawes, 26. Mai. Der wundervolle Monat Mai brachte für Nowawes eine Reueigkeit, die der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden darf. Der Vorgang war folgender: Nachdem in der hiesigen Weber-Vereinigung schon einige Redner der Arbeiterpartei über das Arbeiterschutzgesetz gesprochen, wurde der Wunsch von einigen Mitgliedern laut (welcher vom Vorsitzenden unterstützt wurde), daß der nächste Versammlungstag am Sonnabend, den 22. Mai, einem Vortrage gewidmet sein möge, und zwar solle dieses Mal ein Redner der deutschfreisinnigen Partei referieren. Um diesen Wunsch Rechnung zu tragen, wurde beschloffen, den Reichstagsabgeordneten Dr. Schneider einzuladen, welcher über den „Beschäftigungsnachweis“ referieren sollte. Der Vorsitzende Ruffow, welcher bisher das volle Vertrauen nicht nur der hiesigen, sondern der Weber des ganzen Berliner Weberbezirks genoss, glaubte sich aber durch den Beschluß der Vereinigung nicht gebunden und nach einer Besprechung mit dem Herrn Doktor, wurde das „Arbeiterschutzgesetz“ auf die Tagesordnung gesetzt. Daß dieses Vorhaben des Vorsitzenden für die Teilnehmenden schon überraschend war, läßt sich denken, umso mehr, da über das betreffende Gesetz schon dreimal referirt war. — Dr. Schneider führte nun, nachdem er sich über die Schutzstelle des längeren verbreitet, in echt freisinniger Weise etwa folgendes aus: „In letzter Zeit habe bei allen Parteien ein Wettlauf um den Schutz des Arbeiters stattgefunden, hauptsächlich seien es das Zentrum und die sozialdemokratische Partei, die sich in diesem Wettlauf hervorgethan hätten. Die freisinnige Partei habe daran nicht Antheil genommen, weil sie nicht Gesetze schaffen wolle, die sich in der Theorie gar gut anhören, aber in der Praxis undurchführbar seien. Die deutschfreisinnige Partei gebe von dem Grundsatz aus, wenn Gesetze zum Schutze des Arbeiters geschaffen werden sollen, man darauf bedacht sein müsse, daß die Vortheile, die die Arbeiter dadurch erzielen, den Andern keinen Schaden verursachen. (Mit andern Worten, der Profit der Unternehmer dürfe dadurch nicht geschmälert werden.) Die Gewerbeordnung enthalte bereits Bestimmungen, durch welche der Arbeiter genügend geschützt sei, auch durch die Koalitionsfreiheit sei der Arbeiter in der Lage, seine materiellen Interessen jederzeit zu verbessern; das Uebergewicht des Arbeitgebers mittelst des Kapitals würde durch die Koalitionsfreiheit der Arbeiter ausgeglichen, überhaupt betrachte er es als einen Eingriff in die Rechte der Arbeiter, wenn ihre materielle Lage mittelst Reichsgesetzes geregelt werden sollte. Das Reichsarbeitsamt und die Arbeitsämtern sollen die Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter, sowie die Minimallöhne regeln; er (Redner) halte dies für unausführbar und bezeichnet es als eine Utopie; erst müßten sich Arbeitgeber finden, die für Minimallöhne arbeiten lassen. Die freisinnige Partei sei für Vermehrung der Fabrikinspektoren eingetreten, da dieselben ihre volle Schuldigkeit thun hätten. Durch die Errichtung von Gewerbegerichten würden die Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gelöst, doch sei die deutschfreisinnige Partei nicht für obli-

torische Gewerbegerichte, denn in vielen Provinzen, zum Beispiel Pommern, seien solche Gerichte unzulässig, da dort solche Gerichte nichts zu thun haben würden, die Beamten ihr Gehalt umsonst beziehen und den Streibern Thor und Thür geöffnet würde. Redner geht zur Kinderarbeit in den Fabriken über; seine Ansicht sei, daß es wünschenswerth wäre, dieselbe einzuschränken, doch sei die Einschränkung wieder ein Eingriff in die Rechte der Arbeiter, da die Kinder den Eltern in der Erwerbung der Nahrungsmittel Hilfe leisten müssen. Auch die Frauenarbeit dürfe nicht in solchem Umfange verboten werden. Die Kinderarbeit in den Webendruckfabriken hält Redner für die Frauen für unschädlich, wie er überhaupt Gegner der Abschaffung der Nachtarbeit ist. Nachdem Herr Dr. Schneider sich noch über den Streikerlaß im Sinne Damberger's ausgelassen, erklärte derselbe, die deutschfreisinnige Partei würde stets am Plage sein, wo es sich um das Wohl der Arbeiter handelt. Ein kläglicher Beifall, wie er wohl noch in keiner Versammlung dagewesen, besalote den Redner; nämlich im Ganzen zwei Personen klatschten ihm während Beifall zu. (Man muß das lange Gesicht des Herrn Dr. S. gesehen haben, um sich einen Begriff zu machen, wie sehr er sich durch den unendlich großen Beifall geschmeichelt fühlte.) Doch es sollte noch besser kommen. Herr Dr. Schneider hatte sich wohl nicht vermuthet, in der Person des zweiten Vorsitzenden einen Gegner zu finden. In der Diskussion wies Herr Wille darauf hin, daß die Schutzstelle nur durch die gegenseitige Unterstützung der interessirten Parteien zu Stande gekommen seien. Obwohl man den Arbeitern versprochen, die Löhne würden durch die Stelle steigen, hätten dieselben jedoch bis heute vergebens darauf gewartet. In Betreff des Arbeiterschutzgesetzes erklärte Herr Wille, daß es von zwei Seiten betrachtet werden könne, von der Seite der Interessenten des Kapitals und von Seiten der Arbeiter. Der denkende Arbeiter wisse sehr genau, daß er mittelst der Gewerbeordnung seine Lage nicht verbessern könne. Die freie Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer könne jeden Augenblick wieder gebrochen werden. Die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit sei nur eine Phrase, die nur dazu diene, den Arbeitern Selb in die Augen zu streuen. Der Arbeiter sehe in der gesetzlichen Regelung der Arbeit das einzige Mittel, seine Lage zu verbessern und zu seinem Rechte zu kommen. Deshalb gerade die freisinnige Partei diesen Forderungen schroff gegenüber stehe, sei den Arbeitern vollständig klar, da die Deutschfreisinnigen die Vertreter des mobilen Kapitals seien; würden sie dem Arbeiter das Recht zugestehen, auf gewissem Wege seine Lage zu verbessern, so würden dadurch vielleicht die Profite und Dividenden geschmälert. Die Einwendungen gegen das Arbeiterschutzgesetz seien lächerlich. Die Kinderarbeit in Fabriken nicht arbeiten, sie würden dadurch in der Entwicklung zurückgehalten, auch leide die Sittlichkeit darunter, wenn sie mit Erwachsenen in denselben Räumen beschäftigt würden, da dort oft Worte gesprochen und Thaten ausgeführt würden, welche auf das Gemüth der Kinder depressiv wirken müßten. Auf die Frage des Abgeordneten Baumback: was humaner sei, die Kinder zur Arbeit oder betteln zu lassen, müßte er (Redner) antworten, daß die Arbeiter beides nicht wollen. Erstens mache das Kind mit seiner Arbeit den Eltern selbst Konkurrenz; zweitens müßten die Arbeiter sozial verdienen, daß sie ihre Kinder allein ernähren können. Die Einwendung, daß der Normalarbeitstag die Löhne zum Sinken bringe und die Industrie schädige, sei ebenso lächerlich, wie die Einwendung gegen die Kinderarbeit; ein denkender Arbeiter lasse sich dadurch nicht irre führen. Die Arbeiter sollten sich die Herren ansehen, die solches vorbringen und es wird ihnen einleuchten, in welchem Interesse dieselben handeln. Wenn überhaupt erst jeder Arbeiter anfangen würde nachzudenken, dann würde die deutschfreisinnige Partei bald aus dem Reichstagswege weggelassen werden, da sie nur auf den Stimmenszug der Arbeiter ausginge. Hier erhob sich der Vorsitzende Herr Ruffow und entzog Herrn Wille das Wort; gleichzeitig löste er die Versammlung auf, angeblich weil, wie er meinte, über Politik gesprochen wurde, und doch war der ganze Vortrag des Herrn Dr. Schneider ein politischer. Nachdem a konferirte der Vorsitzende mit dem überwachenden Beamten, dann forderte er den Wirth auf, das Lokal zu räumen. Obwohl die Versammlung höchst empört waren über diese Handlungsweise ihres Vorsitzenden Herrn Ruffow, verließen sie doch in aller Ruhe das Lokal.

* **Allgemeine Stuhlarbeiter-Vereinigung.** Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Generalversammlung am 31. d. Mts. ausfällt. Am Sonntag, den 30. Mai soll eine Partie nach Wannsee, Nowawes und Potsdam stattfinden, wozu Mitglieder und Freunde eingeladen sind. Abfahrt vom Schlesischen Bahnhofe früh 6 Uhr 29 Minuten. Abmarsch von Wannsee 9 Uhr. Diejenigen, welche erst Mittags fahren, werden vom Bahnhof Neudorf abgeholt.

In der freireligiösen Gemeinde spricht am Sonntag Vormittag 10 Uhr, Kolonnenstraße 33, Herr Schäfer über das Thema: Das Recht auf Arbeit und das Recht der Arbeit. Zutritt Jedem frei.

* **Berliner Turngenossenschaft** (6. Lebrings-Abtheilung) jeden Dienstag und Freitag von 8—10 Uhr Abends in der Turnhalle, Lehndorferstraße 17.

Verein sämtlicher Berufsclassen, Berlin I. (E. G. Nr. 2.) Sonnabend, den 29. d. M., Abends 8 Uhr, Rumpfsstraße 5, Versammlung. Gäste sind willkommen. Neue Mitglieder werden in der Versammlung, sowie beim Kaffeeschilling, Kopenstraße 48, aufgenommen.

Kleine Mittheilungen.

Catania, 23. Mai. (Rom Aetna.) Der Aetna entfaltete eine unheilvollende Thätigkeit. Der Ausbruch hat, abgesehen von den vorausgehenden Erdschütterungen, damit begonnen, daß der Centralkrater am 18. d. von 11 Uhr Morgens an Rauch, Flammen und Asche emporwirbelte. In der Nacht vom 18. auf den 19. scheint sich dann gegen 1 Uhr Morgens der Krater von 1883 wiedergeöffnet zu haben, aus dem auch schon bald Lava auszufließen begann. Zur Zeit sollen nicht weniger als 11 Kratermündungen, darunter 3 von außerordentlicher Größe, thätig sein. Ob die Biffer elf zutreffend ist, möge bei der Erregbarkeit der Phantasie des Süd-Italiens dahin gestellt bleiben. Soviel ist sicher, daß sich die vulkanische Thätigkeit, abgesehen von dem bloß Asche und Steine schleudernden Centralkrater, bisher auf den nach Catania hin abfallenden Südabhängen des Berges beschränkt hat. Der Nicolosi zunächst gelegene Krater soll achtzehn Kilometer von diesem Orte entfernt sein. Ein anderer Krater sei, so heißt es, in dem Thal zwischen Monte Nero und Monte Grosso entstanden. Der hauptsächlichste Kraterstrom, der ungefähr zweihundert Meter breit ist, soll von Nicolosi noch fünf und von Vespasio neun Kilometer entfernt sein. Woher er sich ihm bloß einige kleine Kasanienwäldchen, die in Flammen aufgingen, zum Opfer gefallen. Uebrigens machen sich die Bewohner der meistbedrohten Ortschaften Pedara, Nicolosi und Vespasio auf das Schlimmste gefaßt. Trotzdem in Biancavilla einige Bauernhäuser einstürzten, sind Menschenleben bisher nicht zu beklagen gewesen. Gefahr droht, nach Professor Silvestri, bloß von den südlichen Seitenlagen, nicht aber vom Hauptkrater, der sich voraussichtlich auch fernerhin mit dem unschuldigen Scherz des Steinwerfens begnügen werde. Von Catania aus, wo die andauernden weiten Branden Erdstöße das Volk in Schrecken und Aufregung halten. In das Schauspiel in seiner ganzen Großartigkeit wahrnehmbar. Dichte Rauchwolken bedecken einen großen Theil des Himmels, und der kanonenschnäbelnde Knall der verschiedenen Auswurfskräfte war deutlich hörbar. Die Zahl der Neugierigen, welche herbeiströmten, um das Naturchauspiel zu betrachten, ist sehr groß.

St. Veit (an der Triesting), 25. Mai. (Rom Blitz erschlagen.) Durch das Triestingthal zog gestern Nachmittag ein schweres Gewitter; dreimal schlug der Blitz ein. Der erste Blitzstrahl fuhr in die Krupp'sche Villa auf dem Kremelberge bei Berndorf; der zweite erschmetterte bei der Illinger Mühle in Engesfeld einen Kuchbaum; in beiden Fällen wurde kein weiterer Schaden angerichtet. Schlimmer ging es beim dritten Schlage. Ferdinand Rupsch, welcher in der Berndorfer Backsengwarenfabrik als Arbeiter bedienstet war, ging mit seinem Weibe in die Wälder nächst Weitsau, um Holz zu holen, auch seine Mutter war bei ihm. Die drei Personen wurden auf dem Heimwege vom Gewitter überrascht. Rupsch, ein vierzigjähriger Mann, welcher in der Mitte ging, wurde vom Blitze getroffen und war augenblicklich todt; die beiden Frauen wurden zu Boden geschmettert, kamen aber mit dem Schreden davon.

Theater.

Freitag, den 28. Mai.
Opernhaus. Robert und Bertram.
Schauspielhaus. Der Bibliothekar.
Deutsches Theater. Ein Tropfen Gift.
Wilde-Allianz-Theater. Namenlos. Poffe mit Gesang in 3 Akten von Ralisch und Wohl. Musik von A. Conradi.
Ballner-Theater. Im Austragstübchen.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Bigamierbaron.
Balghalla-Theater. Der kleine Herzog.
Wend-Theater. Die Gille.
Central-Theater. Der Stabs-Trompeter.
Victoria-Theater. Amor. Tanz-Boem von Luigi Manzotti.
Residenz-Theater. Bestes Auftreten der russischen Tragödin Elisabeth Goreva. Adrienne Lecouvreur.
Ramfmann's Variete. Große Spezialitäten-Bekanntung.

Schweizer Garten.

Am Friedrichshain u. Haltestelle der Ringbahn.
Täglich:
Gr. Concert u. Vorstellung
Specialitäten.
Auftreten der engagirten
Theatervorstellung. Tanzkränzchen.
Vollbelustigungen aller Art. [1734]
Abends elektrische Beleuchtung. Entree 30 Pf.

Passage 1 Tr. 9 R. — 10 R.
Kaiser-Panorama.
In dieser Woche:
Eine Wanderung durch Rom.
Die malerische Schweiz. II. Abth.
Sertha-Reise. Carolinen-Jusein. Eine Reise 20 Pf. Kinder nur 10 Pf.

Täglich:
Geselliges Zusammensein
in den „Landsberger Bierhallen“,
Landsbergerstraße 82.
Saal u. Zimmer für Vereine u. Versammlungen.
[1727] **Jacoby.**

Unserm Vereinskolle. Gustav Rothenburg zu sein. heu. Biereffekte ein dreim. donnerndes Hoch, daß bei Reinmann der alle Bierlauf plogt. J. B. W. R. G. L. D. H. R. E. D. F. L.

Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unser Kollege

Messerknecht

am 26. Mai gestorben ist. Die Beerdigung findet Sonnabend, den 29. Mai, Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des neuen Sophienkirchhofes auf dem Gesundbrunnen aus statt.

Die Arbeiter
der Sechsteinschen Hof-Pianosortefabrik.

Dankagung. Allen Freunden, Verwandten und Kollegen, namentlich den Mitgliedern des Fachvereins der Metallschleifer sagen wir für die liebevolle Theilnahme am Begräbniß unseres Mannes und Vaters, **Carl Abel**, unteren besten Dank. [1789]
Hw. M. Abel, geb. Polenz, nebst Kindern.

Fachverein der Rohrleger.

Versammlung
Sonntag, den 30. Mai, Vormittags 10 Uhr, bei **Hiesl**, Kommandantenstraße 71/72.
L. D.: 1. Vortrag des Professors Herrn Dr. Petri über Kanalkonstruktions-Anlagen. 2. Diskussion. 3. Wahl eines 2. R. st. 4. Verschiedenes u. Fragelasten. Aufnahme neuer Mitglieder. Die Kollegen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. [1784] Der Vorstand.

Fachverein der Former
und Berufsgeoffnen.

Große Mitglieder-Versammlung
am Sonntag, den 30. Mai, Vormittags 10 Uhr, in den **Landsb. Bierhallen**, Landsbergerstraße 82. Vortrag des Herrn Dr. Benkendorf über Feuerbestattung. Diskussion, Verschiedenes u. Fragelasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste willkommen. [1787] Der Vorstand.

Große außerordentliche Mitglieder-Versammlung des Fachvereins der Steinträger
Berlins am Sonntag, den 30. Mai, Vormittags 11 Uhr, in **Schaffer's Salon**, Inselstraße 10, von 2 Tr. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zu der am 20. Juni stattfindenden Wahl des gesammten Vorstandes. 2. Innere Vereinsangelegenheiten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. [1790]
Otto Kuntzner, Bödlerstraße 10.

Eine Schlafstelle für ein ordentl. Mädchen zu verm. Krautstr. 9, 4 Tr., b. Gadergast. [1799]

Die
Buchdruckerei von Max Bading
Berlin SW., Beuth-Strasse 2
empfiehlt sich zur
Anfertigung von Druck-Arbeiten
jeden Genres
bei prompter und solider Bedienung.
Kosten-Anschläge und Muster werden auf Wunsch
gern übersandt.

August Herold
Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.
Möbel-, Spiegel- u. Polsterw.-Magazin.
Eigene Fabrik. Solidö Preise. Prompte Bedienung. 784

Cigarren- u. Tabak-Handlung
en gros en détail
Fritz Goercki
Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde“).
Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupf-Tabake.
Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigaretten u. Tabake. Echt Nordhäuser Bantaba. [891]

Ein Blatt aus der Geschichte der Reaktion

Die von der „Nächtlichen Post“ wieder in Erinnerung gebracht. Sie schreibt: In Berlin ist hoher Alters Dr. Ladendorf geboren, ein Mann der seiner Zeit die preussische Reaktion in vollem Maße zu kosten hatte. Man glaubte einer Verchwörung zu bedürfen, es mußte ein Komplott entdeckt werden und ein Leutnant außer Dienst, Henge, hatte den Auftrag, dasselbe zu liefern. Man gab sich auf demokratischer Seite damals nach dem Wahne hin, es müsse binnen kurzer Zeit in Paris eine neue Revolution ausbrechen und der Berliner Gymnasiallehrer Gerd, der vordem einen Volksverein geleitet, hatte den Wunsch, mit einigen Parteigenossen darüber zu debattieren, wie man eine voraussetzliche Krise zu bewerkstelligen habe, um in Deutschland die Sache der Freiheit wieder aufzuheben. Es machte hervorragende Männer wie Jacoby für die Idee der Vorbereitung einer neuen Bewegung zu gewinnen, doch man gab ihm zu verstehen, daß der Liebesklub einseitig umsonst sei. Nur ein ganz kleiner Kreis interessierte sich um den Plan des braven aber nicht eben weitläufigen Gerd; es gehörten demselben an der Lehrer Dr. Ladendorf, Dr. jur. Kollmann, Rechtsanwalt an der Berliner Universität, Dr. med. Fallenthal und Buchhalter Neo; einige Male fanden sich in dieser nicht weniger als geheimen, sogar recht harmlosen Gesellschaft Kaufmann Veog, Drechsler Bape, Buchhändler Weidle, Schloffermeister Garter und der Modellirer Geisler ein. Keiner der letzteren befaßte sich übrigens an den Debatten über das angekündigte Thema, und auch die Uebrigen waren durchaus keine heißblütigen Revolutionäre. Die Polizei mußte von den Wünschen und Hoffnungen dieser Leute, aber was ihr bekannt war, reichte nicht aus zu einer Enthüllung großen Stils und so übernahm denn der an der Polizeitruppe stehende Henge, der bereits in dem Kölner Kommunistenprozeß eine Rolle gespielt, die Beschaffung des nötigen Materials für einen Hochverratsprozeß. Er verstand es, sich in das Vertrauen der Leute einzuschleichen. Gerd schwärmte für die Anschaffung von Waffen und Henge zeichnete hierfür einen Betrag. Dr. Fallenthal beschäftigte sich leidenschaftlich gern mit der Anfertigung von Feuerwerk und wünschte die Anfertigung von einer neuen Art Raketen kennen zu lernen; Henge war ihm dazu behilflich und schickte seinem würdigen Vorgesezten dessen vollständig harmlose Experimente als Vorbereitung für eine Rebellion. Den Dr. Ladendorf antwortete er zur Abfassung einer die Nothwendigkeit der Republik darlegenden Schrift; schließlich gelang es dem Garter sogar, einige Bürger von Kottbus hineinzuziehen und sie zu veranlassen, daß sie in London ein Quantum Hochflugeln bestellten.

Ueber diesen Vorgängen schwebt heute noch ein gewisses Dunkel; genug, Henge lieferte für seinen Judaslohn der Polizei eine detaillierte Schilderung des Planes dieser Verchwörung; er verschlehte dabei nicht, einem jeden sein bestimmtes Verbum zu zuweisen. Geisler und Garter verfertigten auf seine Bestellung hin einige Modelle zu Handgranaten und Patronen und ersterer war einseitig genaug, auf Henge's Verlangen diese „Munition“ unter dem Dach der Fabrik, die ihn beschäftigte, unterzubringen. So hatte man denn alles, Schupster, Komplanen, einen Fundort und Stieber konnte losgehen. In der Nacht vom 26. März 1863 drang die Polizei in mehrere hundert Häuser ein und verhaftete an die vierzig Personen; in der Morgenstunde ward das Dach jener Fabrik unter Stieber's Leitung abgedeckt, das „Waffenversteck“ natürlich gefunden und unter militärischer Eskorte beschlagnahmt. Die Untersuchung begann unverweilt, der Prozeß vor dem Staatsgerichtshof jedoch erst am 16. Oktober, ein halbes Jahr und sieben Monate nach dem Tage der Enthüllung.

Von den vierzig Personen mußten alle freigelassen werden, bis auf die neun Unglücklichen, die mit Henge in Verbindung gekommen waren. Der Untersuchungsrichter Schlotzke beschloß bald die Rache und weigerte sich, die Untersuchung fortzusetzen; er wurde durch eine verwendbare Kraft ersetzt. Der Oberstaatsanwalt Hörner weigerte sich, eine Anklage auf Grund der Henge'schen Kunststücke zu erheben; die Angeklagte wurde deshalb einem Andreem zugewiesen.

Die Pantoffeln des Kalifen.

Novelle von Marcus Zokai.

(Uebersetzung von Ludwig Wechsler, Budapest.)

Kalif Abderam, der über Sofi herrschte, machte eine die sonderbare Entdeckung, daß die Hand seiner Liebhabster, der schönen Zehira, an einem Tage warm, am anderen kalt ist, wenn sie ihrem Vater am Abend die Hand küßt.

Er notirte sich die Tage, da die Hand warm, und jene, da die Hand kalt war, dann brachte er die gewonnenen Notizen mit anderen Umständen in Verbindung und gelangte durch einen Zufall zu einer Entdeckung, die er aber Niemandem gegenüber laut werden ließ.

Der Kalif war bereits ein alter Mann, doch liebte er noch Dinge noch: den Genuß des Opium, die Märchen von Tausendundeiner Nacht und seine Tochter.

Die schöne Zehira war mit dem Hofmarschall Abdallah verlobt und Abderam war sehr stolz hierauf.

Abendlich, wenn der Kalif die süßen Träume des Opium aus dem verschlungenen Rohr des Nargileh sog, ließ ihm abwechselnd ein junger Page aus Spherezades Märchen vor, bis der Kalif einschlief und dann verließ er bis zum Morgen bei dem Schlafenden, der aus dem Opiumrauch erst des Morgens zu erwachen pflegte, und dem Pagen dann seine Träume erzählte, der dieselben in einem großen Buche aufzeichnen mußte.

Dieses große Buch enthielt nichts weiter, als all' das, was Kalif Abderam allnächtlich zu träumen pflegte.

Abderam machte die Wahrnehmung, daß, so oft die Pagen der Nachtwache auf Aliben fällt, Zehira's Hand dem abendlichen Handkuß heiß ist.

Eines Abends schenkte der Kalif dem jungen Aliben ein Paar mit Gold geschnitten Pantoffeln. Auf den Sohlen der Pantoffeln waren mit goldenen Nägeln in schönen Arabischen Lettern die Worte ausgeglagen: „Reide die

Worte.“

Von dem Schlafgemach des Kalifen führte ein langer

Schliffenmeister Hörner ging frei aus, weil nichts gegen ihn vorlag, als daß er für Henge zwölf Raketenbälgen verfertigt hatte, ohne sich um deren Verwendung zu bekümmern. Gerd, Fallenthal, Ladendorf wanderten je auf fünf, Kollmann, Neo, Veog und Geisler je auf vier, Bape und Weidle je auf drei Jahre ins Zuchthaus.

Fallenthal und Kollmann überlebten das Ende ihrer Strafezeit nicht, sie starben als Zuchtpäusler; Weidle verließ die Felle nur, um draußen zu sterben; Ladendorf, der bereits während der Untersuchungshaft einen Anfall von Wahnsinn gehabt hatte, duldete mehrere Jahre die Marter eines Spitals, bis ein Gnadenakt des Prinz Regenten seine Strafe abkürzte. Aber in der Heimath bot sich dem Hochverräter kein Wohlstand und Ladendorf fand einen solchen in der Schweiz; er wirkte lange Zeit am Beutischen Institute in Zürich und redigirte eine Zeitschrift mit dem Titel in Genf wohnenden Amand Goegg das „Fellisen“, das Organ der in der Schweiz lebenden deutschen Arbeiter, ein Blatt, das demokratisch gehalten, den nationalen Standpunkt vertrat und bei dem rapiden Vordringen des Sozialismus in die Schichten, für die es bestimmt war, natürlich bald das Terra'n verlor. Nach den Ereignissen von 1870 lehrte Ladendorf nach Berlin zurück, wo er sich kümmerlich durchschlug. Die Opfer des französischen Staatsstreiches sind durch ein Gesetz entschädigt worden, — diejenigen der deutschen Reaktion haben sich mit der Erinnerung an ihre Leiden zu begnügen. Ladendorf wurde schließlich arbeitsunfähig, er und die Seinen darben und erst vor wenigen Wochen leitete einige von der Bedrängniß dieser Familie lebende freilassige Männer eine Sammlung ein, die ein erfreuliches Ergebnis hatte. Aber nun unvornehme Jersinn den Geist des armen Lazarus, man brachte ihn nach einer Anstalt und dort hat ihn der Allerbarmere Tod erlöst. Und Henge? Er hatte als braver Diener der Ordnung eine gute Versorgung bekommen; in seinem Ladenbrange aber beging er eine Unterschlagung, die ihn dahin führte, wo Ladendorf und Genossen ihre „Pläne“ verübten. Auch er weiß nicht mehr unter den Lebenden, er ist vor ellißen Jahren gestorben und verdorren.

Parlamentsberichte.

Abgeordnetenhaus.

84. Sitzung vom 27. Mai, 10 Uhr.

Am Ministertische: v. Boetticher, Bronsart v. Schellendorff, Maybach und Kommissarien.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die zweite Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Heranziehung von Militärpersonen zu Abgaben für Gemeindegewerke.

Referent Abgeordneter v. Reumann bemerkt, die Kommission sei allseitig befreit gewesen, den Gesetzentwurf zu Stande zu bringen, sie habe die einzelnen Paragraphen, sowie das ganze Gesetz einstimmig angenommen; daher bitte er auch das Haus seinerseits, den Gesetzentwurf möglichst einstimmig anzunehmen.

Ab. Belle (zur Geschäftsordnung): Die an ja und gerichtete Bitte wird um so leichter zu erfüllen sein, als ja die Kommission einstimmig in der Annahme des von ihr verfertigten Gesetzentwurfs war. Unter diesen Umständen glaube ich mir den Antrag stellen zu dürfen, über die einzelnen Paragraphen, Einleitung und Ueberschrift zusammen zu beraten und diese ganzen Paragraphen en bloc anzunehmen. (Vehfister Beifall.)

Da sich hiergegen kein Widerspruch erhebt, so verfährt der Präsident demgemäß und erklärt, da sich Niemand zum Worte meldet, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung für angenommen. (Bravo!)

Bei der dritten Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend den Bau neuer Schiffahrtskanäle und die Verbesserung vorhandener Schiffahrtsstraßen, melden sich zur Geneabstufung drei Redner für und elf gegen die Vorlage zum Wort.

Abg. Bopellus wendet sich gegen die Aeußerung des Ministers v. Boetticher, daß das einzige Motiv der Gegner der Vorlage in engereingrader Interessenvertretung bestehe. Dagegen müsse er mit aller Energie protestieren. Die Gegner fürchteten erstens ein Anwachsen der Staatsschulden um eine un-

gemeinere Zahl von Millionen und eine Schädigung bei Gefährdung des Staatseisenbahnnetzes. Allerdings seien jetzt die Kanäle gefallen und nichts mehr zu ändern, aber gegen den Vorwurf engbergigen Lokalparticularismus müsse er sich und die ihm stimmenden doch in Schutz nehmen.

Abg. Dürre erkennt in der von größeren Gesichtspunkten als der Regierungsvorlage ausgehenden Kommissionsvorlage, welcher im Wesentlichen die Beschlüsse zweiter Lesung entsprächen, mit Freuden einen Fortschritt an. Der Dortmund-Canal allein hätte bei ihm keine Zustimmung finden können, dagegen sei das Projekt einer Verbindung der großen deutschen Wasserstraßen ein wirtschaftlich bedeutendes und vortheilhaftes Vorhaben. Er hoffe auch auf die Ausführung des binnenländischen Kanals nach der mittleren Weser und Elbe mit Juedersicht, denn die Regierung werde sich derselben nach ihren Erklärungen schwerlich entziehen können. Unter diesen Gesichtspunkten nehme er die Vorlage an.

Abg. J. m. w. a. l. e protestirt gleichfalls gegen den Vorwurf, als führten die Gegner der Vorlage unzulässiger Weise Partikularinteressen ins Gesicht, im Gegentheil zeige die Zusammenlegung der dem Projekte freundlichen Majorität, daß sie nur durch Gewährung und Gegengewährung der einzelnen Theilprojekte zusammengeführt sei. An die zu erwartenden finanziellen und wirtschaftlichen Vortheile glaube er nicht, daß sie Alles nur Zukunftsruhm; er wünsche dem Projekte alles Gute, aber er werde auch nicht anstehen, mit Freuden auf seine Warnungen zurückzuverweisen, wenn sich die langwierigen Hoffnungen nicht verwirklichen. Die Kanalreue meinten durch den Kanalbau dem Arbeiterstande zu Hilfe kommen zu sollen und zu können, die wahren Arbeiterfreunde seien aber die Gegner der Vorlage, denn so schlimm sei es um die Industrie denn doch noch nicht bestellt, daß der Staat für Beschäftigung seiner Arbeiterkräfte sorgen müsse. Der jetzigen Nothlage der Industrie könne durch die Herabsetzung der Eisenbahntarife geholfen werden. Wenn die großen Kanäle nach acht Jahren gebaut sein würden, werde der Arbeiter erst recht schlecht dran sein, wenn er überhaupt dabei beschäftigt werde, was er noch sehr bezweifle. Der italienische Arbeiter sei weit nüchtern, zäher und ausdauernder als der deutsche und werde deshalb dem letzteren meist vorgezogen. So stände es denn um die Aussichten des deutschen Arbeiters bei den großen Kanalbauten sehr traurig. Er schließe mit der Hoffnung, daß seine Besürchtungen sich nicht bewahrheiten möchten.

Minister v. Boetticher: Auf einen bei Gelegenheit der zweiten Beratung vom Vorredner gegen mich gerichteten Vorwurf habe ich damals nicht geantwortet, weil ich es nicht für richtig halte, daß alle kleinen Beschränkungen und Vorwürfe, die gegen einen Minister geschleudert werden, Abfertigung finden (Sehr wahr!) und weil ich dem Eifer der Diskussion gern etwas zu Gute halte. Allein der Herr Vorredner hat den Vorwurf heute wiederholt: ich hätte gesagt, die Kanalgegner führten unzulässiger Weise partikuläre Interessen ins Gesicht. Ich habe aber nur gesagt, daß ich der Meinung sei, daß bei vielen Kanalgegnern die Rücksicht auf ihre partikulären Interessen in die Anschauungen ihrer Distrikte ihr Botum diktiert. Daß eine solche Argumentation unzulässig sei, habe ich nicht behauptet und behaupten können. Ich verdenke es keinem Herrn, wenn er sein Botum, das er für das richtige hält, an der Hand der Anschauung von den Interessen seines Wahlkreises abgibt, aber mir dürfen Sie es nicht verdenken, wenn ich den Werth dieser partikulären Anschauungen in das rechte Verhältnis setze zu dem Werthe der allgemeinen Anschauungen, von denen der Abgeordnete sich vorwiegend leiten lassen soll. Ich verzichte darauf, die volkswirtschaftlichen Anschauungen des Herrn Vorredners zu widerlegen, ich hoffe, die Thatfachen werden zeigen, wie sich dort ein neuer Aufschwung ergiebt, der zum Wohle des ganzen Landes gereicht. (Beifall.)

Abg. Ratorp: Nachdem wir vorgestern die Vorlage mit 2/3 Majorität angenommen haben, ist es wirklich überflüssig, auf alle Einwürfe einzugehen. Diese große Majorität bedeutet eine prinzipielle Zustimmung zur weiteren Ausbildung des Wasserstraßennetzes in unserer Monarchie. Dieses Resultat ist wichtiger, als die Zustimmung zu beiden Kanalprojekten. Soll ich noch eingehen auf die Einwendungen des Herrn J. m. w. a. l. e? (Rufe: Nein!) Auf die mathematische Rentabilität der Projekte (Rufe: Nein! Nein!), auf ihre technische Schwierig-

den Palast mit dem silbernen Thore einsperren, damit ich Dir keine Nachricht geben könne. Ich aber werde Dich trotzdem davon in Kenntniß setzen, daß Dich Gefahr bedroht, wenn ich auch nicht mit Dir sprechen kann. Siehe, in diesem kleinen Fläschchen befindet sich ein Parfüm, welches hier bei uns noch Niemand kennt. Man findet dasselbe in den Eingeweiden des Sığrissches in kleinen Kristallstücken; es ist äußerst selten und nur beim tausendsten Fisch zu finden. Rieche daran. Es ist ein eigenthümlicher Geruch, wer ihn einmal empfunden, vergißt ihn nicht mehr. Ein Tropfen davon auf die Hand oder auf das Kleid genügt für einen ganzen Tag. Höre mir also aufmerksam zu. Wenn mein Vater unser Geheimniß entdeckt, wird er mich hinwegschleppen und in den Kerker werfen; ich werde mich aber vor ihm auf die Knie stürzen und während ich seine Hände küsse, einen Tropfen dieses Parfüms auf denselben verreiben. Dann wird er Dich rufen lassen und voll Güte und Freundlichkeit mit Dir sprechen. Doch wenn Du seine Hand lässest und auf denselben diesen Geruch empfindest, so wisse, daß Du die Hand Deines Todesengels geküßt hast und stiche.“

„Lächerlichkeiten!“ sprach der Jüngling; das Uebrige besagten die Küsse.

Früh am nächsten Morgen erwachte der Kalif und nahm seine religiösen Waschungen vor. Aliben war da schon wieder bei ihm und er goß das kristallklare Wasser über das Haupt des Kalifen, er reichte ihm das trocknende Handtuch und half ihm, den Turban in den vorgeschriebenen Falten um den Fz legen.

Darauf entließ ihn der Kalif wie gewöhnlich, damit auch Aliben die vom Thaharet vorgeschriebenen Waschungen vornehmen und dann zurückkehren solle.

Als sich Aliben enifernt hatte, zog Abderam den Vorhang bei Seite, welcher die den schwarzen Gang verschließende Thür verdeckte und blickte forschend auf den weißen Ueberzug des Fußbodens.

Und siehe! auf dem weißen Luffet fanden sich in schwarzen Lettern die auf Alibens Pantoffelsohlen ausgeschlagenen Buchstaben, nur in verkehrter Reihenfolge vor: „Reide die Weiber!“

teilen (Rufe: Nein! Nein! Nein!), auf die Tariffrage? (allgemeines Nein! Große Heiterkeit.) Alle diese Einwendungen sind widerlegt und in unserer vorerwähnten, umfassenden Bericht zusammengestellt. Nur den Abgg. v. Rauchhaupt und v. Minnigerode will ich bemerken, daß wenigstens die westfälische Industrie sich soliditätlich fühlt mit den Interessen des Handels und der Landwirtschaft. War dies früher nicht so, wie es wünschenswert war, so kam dies daher, daß von der Gegenseite etwas stark in den Wald hineingerufen war. Die Industrie wird gern bereit sein, fernerhin die Interessen der Landwirtschaft zu berücksichtigen.

Die Abgeordneten Letcha und Symula beantragen folgende Resolution: Die königliche Staatsregierung zu ersuchen:

Die Vorarbeiten für die Verbesserung der Schifffahrt auf der Oder in deren oberem Laufe von der Neisse-Mündung bei Bries bis Kofel Stromaufwärts und für eine Hafenanlage bei Kofel, sowie für den Ausbau der Brücken und Schleusen in Bries, Döblau und Breslau baldmöglichst zum Abschluß zu bringen und demnächst die auf die Ausführung dieser notwendigen weiteren Oder-Regulierung bezüglichen Vorlagen dem Landtage zu unterbreiten.

Abg. Symula empfiehlt die Annahme dieser Resolution. Der Minister habe zwar bereitwillig dem Hause zugesagt, daß die Regulierung der Oder in Aussicht genommen sei. Zwischen seinen und den Erklärungen des Regierungskommissars bestehe aber ein gewisser Widerspruch. Der Kommissarius habe gesagt, daß die Vorarbeiten bereits fertig seien und nur der Superrevision bedürftig, der Minister aber, daß man sofort an die Arbeit herangehen werde.

Ministerialdirektor Schulz: Es ist bereits auf das Bestimmteste zugesichert worden, daß die Vorarbeiten mit thunlichster Beschleunigung zu Ende geführt werden würden, sobald diese Vorlage angenommen ist. Geschieht dies nicht, so ist freilich an eine Fortsetzung nicht zu denken.

Die Generaldiskussion wird geschlossen. In der Spezialdiskussion zu § 1 nimmt das Wort

Abg. Graf Rantz, nicht um, wie er selbst sagt, über den Kanal zu sprechen, sondern um seine allgemeinen wirtschaftlichen Anschauungen vorzubringen, die er bei der zweiten Beratung vorzubringen durch den Präsidenten verhindert wurde. Redner führt aus, daß er bereit sein werde, neue Steuern zu bewilligen. Er bedaure die Ablehnung des Branntweinmonopols, denn auch er sei ein Mann des Monopols, er würde nicht bedauern, wenn die jetzt dem Reichstage gemachte Steuererhöhung abgelehnt würde (hört! hört! links), denn er hoffe, daß die Regierung in nächster Zeit ein besseres Steuerobjekt finden werde, als die Kartoffel, nämlich die Massenprodukte des Auslandes. (Hört! hört! Heiterkeit.) Leider könne er jetzt auf diese Frage nicht speziell eingehen. (Sehr richtig! Heiterkeit.) Im nächsten Jahre werde er mit härteren Argumenten hervortreten. (Heiterkeit.) Er sei kein extremer Agrarier, aber die Agrarier in diesem Hause seien seine besten Freunde. (Heiterkeit und Beifall rechts.) Mit ihnen wolle er weiter arbeiten zur Realisierung der großen wirtschaftlichen Ziele. (Beifall rechts.)

Abg. Voediker: Nur ein Wort. Ein Mann aus Holland schreibt mir: wir spizen hier die Ohren und verfolgen das Kanalprojekt mit Aufmerksamkeit, fast wie eine eigene Angelegenheit, nur in umgekehrtem Sinne, in der Hoffnung der Verweigerung und in der Furcht der Annahme.

§ 1 wird hierauf mit ererblicher Majorität angenommen. Dagegen stimmt der größte Teil der Konservativen, einige Nationalliberale und Zentrumsmitglieder, und von den Freikonservativen u. A. die Abgg. Stengel, v. Ritter, Wefel, Graf Hue de Graaf, v. Langemann, Arendt, Schreiber (Nordhausen), Gerlach, Ruhl, Christophersen.

Der Rest des Gesetzes, sowie das Gesetz im Ganzen und die Resolution Letcha-Symula gelangen ebenfalls mit beträchtlicher Mehrheit zur Annahme.

Ohne Debatte genehmigt das Haus in dritter Beratung definitiv und unverändert die Gesetzentwürfe, betreffend die Gewährung eines besonderen Beitrags von 50 000 000 M. im Voraus zu den Kosten der Herstellung des Nord-Ostsee-Kanals und betreffend die Beseitigung der sich wendenden Schuld von 30 000 000 M.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Schluß 12 Uhr. Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr. (Zweite Beratung des Nachtragsetats.)

Parlamentarisches.

Branntweinkommission. Sitzung vom 27. Mai. Graf Schamaers (Bente) ist für den Entwurf unter Feststellung des Betrages, welchen jede Brennerei verarbeiten darf, d. h. Garantie der gegenwärtigen Höhe des Umsatzes der Fabrikbetriebe. (Kontingenz.)

Kaiser (Soz.): Leider müßte er die Klusion des Herrn Finanzministers, daß die Sozialdemokraten für den Entwurf eintreten werden, zerstreuen. Er sei nicht in der Lage, Steuern zu bewilligen und die Verwendung der Einnahmen dem preussischen und anderen Landtagen zu überlassen, da in diesen

Eine Fußspur nach der anderen mahnte in deutlich leserlichen Buchstaben: „Reide die Weiber!“ und er hatte sie doch nicht gemieden.

Abderam rollte den ganzen Laffet auf, dessen zweites Ende vor dem Schlafgemach seiner Tochter lag und trat mit demselben bei ihr ein.

„Meine geliebte Tochter,“ sprach er dort sanften Tones zu Zehira. „Gestern Morgens ließ ich ein Stück weißes Seidenzeug über den Fußboden Deiner Gemächer und Deines Vorzimmers spannen. Gestern Mittag bestreute ich die Schwelle meiner in den schmalen Gang mündenden Thür mit schwarzem Kolophonpulver. Gestern Abends schenkte ich meinem Dieblingstagen Aliben ein Paar Pantoffeln, auf deren Sohlen mit goldenen Nägeln die Worte ausge schlagen sind: „Reide die Weiber.“ Und heute Morgen, sieh! doch, ist das Laffetzeug mit schwarzen Buchstaben vollbedruckt, die insgesamt dasselbe besagen. „Reide die Weiber!“

Zehira stieß einen Schrei aus. „Geliebtes Kind! vor meinem Palaste stehen dreißig Kameele mit Hochzeitsgeschenken beladen; fünfhundert gute Reiter sitzen zu Pferde, die dieselben begleiten werden. Morgen wirst Du auf hoher See sein, wo Dich Dein Verlobter Abdallah erwartet, — ich erbitte ihm meinen herzlichsten Gruß. Und von dieser Geschichte wird Niemand Niemandem sprechen.“

Voll Verzweiflung warf sich Zehira ihrem Vater zu Füßen.

Vater! erbarme Dich! verzehre mich!“

Abderam lächelte.

„Zürne ich denn? Gebe ich Dir nicht meinen Segen? Hab' ich Dir ein Leid zugesagt? Hab' ich Dich bedroht?“

Aber Aliben?“

„Aliben wird auf meinen Befehl kein Haar gekrümmt werden.“

„Gelobst Du mir dies?“

„Ich schwöre es bei Allah.“

Zehira wußte schon, was dieser Schwur bedeutete. Auf Abderam's Befehl wird Aliben kein Haar gekrümmt werden;

Körperschaften die Arbeiter keinerlei Vertretung besäßen. Wenn Graf Schamaers Kontingenzfrage beantrage, so wäre auch nöthig Gewinntheiligung oder wenigstens Feststellung eines Minimallohnes für Arbeiter in den Brennereien. Wenn das Bedürfnis nachgewiesen würde, so würde er sich jedoch der Bewilligung solcher Steuern nicht verschließen.

Frege (Lons.): Wenn die Arbeiter in den Brennereien am Gewinn theilhaftig worden wären, so würden sie in den letzten Jahren gar keinen Lohn erhalten haben. Ein Schankwirth, zum Beispiel Reichsstaats-abgeordneter Stolle, siehe sich besser als ein Rittergutsbesitzer (?) Buhl (nat. lib.) spricht für die Vorlage und Verwendung der Erträge, um die Hälfte der Schulden staatlicherseits zu übernehmen.

Erömel (deutschfr.) bedauert, daß der Herr Finanzminister gestern Nichts nicht geantwortet habe. Er schenke dem Tableau des Finanzministers keinen Glauben.

Ridert stellt den Antrag, daß die Regierung bezüglich des Reichskanzleramt zuerst Auskunft ertheilen solle, ob im Reiches nöthige Forderungen (für Militär und Marine) zu erwarten sind, — welche Einzelstaaten Zuwendungen gebrauchen und wieviel und wozu — insbesondere für Preußen. Ferner, ob solche Zuwendungen in Preußen für die Kommunalverbände (Kreise) in Aussicht genommen seien. Ich verlange offenes und lares Spiel bei den Regierungen. Im Jahre 1879 vernahmen wir die lödendsten Versprechungen, um ein Jahr später zu sehen, wie die Riesenposten der Militärvorlagen die ganzen Einnahmen der neuen Verbrauchssteuern verschlangen. Die Versprechungen sind nicht gehalten. Unser Vertrauen haben sie verloren.

Mirbach (Lons.) ist für die Vorlage und Ueberweisung der Einnahmen an die Kreise, um vor allem die Gutsbezirke und kleinen Gemeinden in Bezug auf die Schulden zu erleichtern. Ein Verlangen, daß die Brenner genau angegeben sollten, wieviel sie verarbeiteten und Spiritus gewannen, sei ein unbilliges Verlangen.

Seine (Sozialdem.) sucht nachzuweisen, daß die arbeitenden Klassen den ganzen Druck der neuen Steuern allein tragen müßten. Die Erleichterung der beiden unteren Steuerstufen betrage auf jeden Steuerzahler 3-6 M. jährlich. Da jeder Steuerzahler wöchentlich 1 1/2 Liter Branntwein verzehre, — wie die Statistik ergäbe — und jeder Liter 1 M. 20 Pf. Steuer bringe, so würde diese Steuer allein 100 M. jährlich mehr Belastung ausmachen. 23 Millionen Mark Klassensteuer erleichtern, und 200 Millionen neue Branntweinsteuer! Die Lage des arbeitenden Volkes habe sich seit 1878 wesentlich verschlechtert und es sei den Arbeitern fast unmöglich gemacht, ihre Lage auf geistlichem Wege zu bessern.

So sei es auch mit den Schulden. In seiner Vaterstadt erfordere jedes Kind der Volksschule 20 Mark jährlichen Zuschuß, jeder Schüler der Oberrealschule 180 Mark jährlichen Zuschuß; vor einigen Jahren noch 210 Mark. Auch bei dieser Vorlage handele sich um eine Bedrückung der Arbeiter und eine Unterstützung der Gutsbesitzer. Solche Ausfuhrvergütungen, wie bei Zucker und Spiritus belasteten das deutsche Volk zu Gunsten des Auslandes. In Deutschland wird 7 Pfund Zucker per Kopf der Bevölkerung verzehret, in England 30 Pfund. Das mache unsere deutsche Ausfuhrvergütung, wodurch der deutsche Zucker in Deutschland theurer sei, in England aber spottwohlfeil. Noch weniger wie dem preussischen Landtag, könne er den kommunalen Verbänden die Reichseinnahmen überweisen, denn da sei der Arbeiterstand ganz von der Mitwirkung ausgeschlossen. Das Schlimmste an der Vorlage sei aber, daß die Schankwirth, welche heute schon politisch bedrückt seien, in eine noch größere Abhängigkeit kämen. Er sei für eine Steuer auf die Fabrikate, weil der in Qualität bessere Kornbranntwein durch die Malzkraumsteuer und dem Kartoffelschnaps unterdrückt sei. Eisenbahnzüge von halbreifen Pfämen gingen zu Brennereizwecken nach England, da die Malzkraumsteuer nicht gestattet, solche in Deutschland zu verarbeiten. Selbst bei dem einfachen Versprechen, daß die Steuer zu solchen Wohlthaten verwendet wird, würde er doch eine nach oben stark steigende Einkommensteuer vorziehen. Reiche auch solche nicht aus, um die Kulturmission des Staates auf dem Gebiete der Altersversorgung für Arbeiter zu erfüllen, so solle man nach dem Muster des alten Bremer Freistaates einen Schoß von Vermögen vornehmen. Im Uebrigen schloße er sich dem Antrage Ridert an. Leider müsse er bedauern, daß sein Freund Stolle, welcher anwesend sei, ihm soeben versichert habe, daß seine Lage nicht so beneidenswerth sei, als sie von Herrn Frege geschildert ist.

Barth (deutschfr.) findet in der neuen Besteuerung nur die Absicht, alle Lasten auf den arbeitenden Stand abzuwälzen und die Reichen zu begünstigen.

Finanzminister Scholz tritt den Ausführungen Seine's entgegen, wobei er von den Herren Mirbach und Frege unterstützt wird.

Vertragung bis Montag Mittag, damit die Konservativen ihren Gegenentwurf ausarbeiten können.

— nur Abderam allein, der sich nicht zu beherrschen vermag, wird das Amt des Henkers übernehmen.

„Reide mir Deine Hand zur Bekräftigung Deines Gelübnisses.“

„Hier!“

Und während Zehira dankerfüllt Abderam's Hand mit Küßen bedeckte, vertrieb sie mit den Fingern auf denselben den Parsüm, der sich von allen anderen so sehr unterscheidet.

Abderam begab sich in sein Zimmer zurück.

Aliben erwartete ihn dort bereits.

„Tritt doch näher mein treuer Diener.“

Aliben trat hin zu ihm.

„Vor vielen Jahren that ich bereits das Gelübde, daß ich an dem Tage, da sich meine Tochter zu ihrem Verlobten begiebt, das Schwert, mit welchem ich bei Langer kämpfte, jenem Diener schenken werde, der an dem Abend jenes Tages bei meinem Lager wachen würde. So komm' denn und vertausche das Schwert mit dem Deinigen.“

Aliben vermochte sich zu beherrschen. Er erleichtete nicht einmal, als er vernahm, daß Zehira heute nach Gibraltar aufbräche, wo sie von Abdallah erwartet werde.

Er warf sich vor Abderam nieder und küßte dessen Hand.

Da lief aber ein Schauer über seinen ganzen Körper. Er verspürte den verrätherischen Geruch, der ihm sagte, daß er jetzt die Hand des Todesengels geküßt habe.

Abderam aber klopfte voll Milde und Güte mit der Hand auf die rosigte Wange des Jünglings, wie um ihn seines besonderen Wohlwollens zu versichern.

„Und nun nimm den Koran und trage ihn mir nach; wir wollen an Amadin's Grabe beten.“

Aliben erzitterte an allen Gliedern.

Er wußte bereits, was die Worte bedeuteten: „an Amadin's Grabe beten.“ Zehira hatte es ihm einst unter furchtlichem Flüstern anvertraut.

Amadin war Abderam's Onkel und regierte vor ihm über Sasi. Abderam ließ seinen Dasei meuchlings tödten

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Sitzung vom Donnerstag, den 27. Mai.

Der Stadtverordneten-Vorsteher, Herr Büchmann, eröffnet die Sitzung um 5 1/2 Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen. Die feierliche Einführung des neugewählten Stadtverordneten Wohlgebemth geschieht in der üblichen Weise. Des verstorbenen Ehrenbürgers der Stadt, Prof. L. v. Ranke gedenkt der Vorsteher mit warmen Worten und fiert seine Verdienste; zur Ehre des Dahingegangenen erhebt sich die Versammlung von ihren Plätzen.

Auf der Tagesordnung steht das zeitraubende Geschäft der Wahl von 10 unbesoldeten Stadträthen. Bevor die Versammlung hierzu schreitet, erledigt sie, einem Wunsche des Magistrats nachkommend, zunächst die Vorlage betreffend die Erweiterung des Grünens Grabens von der Wallbrücke aufwärts bis zur Spree. Der für diese Vorlage eingesetzte Ausschuß beantragt, den Ankauf des ca. 6540 Quadratmeter umfassenden Terrains zum Preise von 600 000 Mark diesem Antrage stimmt die Versammlung zu.

Es folgen die Stadtrathswahlen und zwar für die Stelle des Herrn Kunz (Wahlperiode bis Ende 1889), Herrn Loewe (bis Ende 1886), und desselben Herrn (1. Januar 1887 bis ultimo 1892); Herrn Haack; Herrn Sarre; Herrn Wolff; Herrn Halkke; Herrn Ramroth; Herrn Krause und Herrn Schmidt; für die sieben letztgenannten Herren läuft die Wahlperiode vom 1. Januar bis ult. 1892. Die beiden „befreundeten“ Fraktionen der Versammlung, die Fraktion der Linken (Stroh) und die Fraktion von 1883 (Kisten) machen hierzu folgende Vorschläge, die gedruckt vorliegen: Für Herrn Kunz den Generalarzt der Landwehr, Wasserfuhrer; für Herrn Loewe bis Ende 1886 und bis zum 1. Januar 1892 den Stadtverordneten de Neve; für Herrn Schmidt den Stadtverordneten Schäfer und zu den übrigen 6 Stellen die Wiederwahl der bisherigen Stadtrathe.

Die Wahlgänge ergeben folgendes Resultat:

An Stelle des Stadtraths Kunz wird mit 90 von 107 gültigen Stimmen Herr Wasserfuhrer gewählt. Die übrigen Stimmen zerstreuten sich; es fallen auf Dr. Weigert 8, Simon 4, Dr. Langemann 2, Dr. Stroh 1 (Heiterkeit), Städler 1 (große Heiterkeit) und Pickenbach 1 Stimme (stürmische Heiterkeit.)

Bei der Wahl für den Herrn Loewe (zunächst bis Ende dieses Jahres) werden 113 Stimmen abgegeben, von denen 3 ungültig sind. Die absolute Majorität beträgt 56 Stimmen. Es erhalten: de Neve 55, Dr. Weigert 43, Simon 10, Schäd 1, Dittmar 1 Stimme. Es ist also Stichwahl und zwar weil das Loos gegen Dittmar entscheidet, zwischen den vier erstgenannten Herren erforderlich. Es werden 115 Stimmzettel abgegeben, von denen 2 unbeschrieben, also ungültig sind. Die absolute Majorität beträgt also 57. Es erhalten: de Neve 53, Weigert 50, Simon 9 und Schäd 1 Stimme. Wiederum ist die absolute Majorität nicht erreicht, es folgt ein dritter Wahlgang zwischen de Neve und Weigert. Hierbei werden 114 Stimmzettel abgegeben, von denen 9 unbeschrieben sind. de Neve wird mit 59 Stimmen gewählt, auf Weigert fallen 46 Stimmen.

Es folgt die Wahl an Stelle des Stadtraths Löwe für die Zeit vom 1. Januar 1887 bis 1. Januar 1892. Es werden 107 gültige Stimmen abgegeben, davon entfallen auf de Neve 60, auf Dr. Weigert 36, Simon 10 und Schäd 1 Stimme. Auch für die nächste Wahlperiode ist demnach de Neve zum Stadtrath gewählt.

Dann wird der bisherige Stadtrath Haack mit 94 Stimmen wiedergewählt. Auf den Stadtverordneten Hoffmann II entfallen 3 Stimmen.

Genauso wiedergewählt werden mit großer Majorität die bisherigen Stadtrathe Sarre, Wolff, Halkke, Ramroth und Krause. An Stelle des Stadtraths Schmidt wird der Stadtverordnete Schaefer gewählt.

Diese Wahlen haben einen Zeitraum von 2 Stunden in Anspruch genommen.

Es wird deshalb beschlossen, die nicht erledigten Tagesordnungsgegenstände auf die Tagesordnung einer außerordentlichen Versammlung zu legen, welche am nächsten Dienstag stattfindet.

Der Vorsteher thilt noch mit, daß von den Stadtrathsmitgliedern und Genossen angefragt wäre, ob dem Magistrat die Mittheilung in der Ventilator der Markthallen bekannt wären und was derselbe zur Abhilfe zu thun gedenke?

Schluß der Sitzung 8 1/2 Uhr.

Lokales.

Die amtlichen Berichte der meisten Präfekturstationen für Baumaterialien lassen, wie Architekt Franzheim (Köln) in einem Fachblatt feststellt, durchweg eine wichtige Probe auf die Feuerbeständigkeit des Bestens vermischen, nämlich diejenigen über das Verhalten bei plötzlicher Abkühlung im erhitzen Zustande. In den großen Fabriken

und bestieg sodann den Thron. Dem Ermordeten ward im Palaste ein Grabmal errichtet, doch wußte Niemand, wo dasselbe befände.

Wenn nun Abderam einen oder den anderen seiner jungen Pagen im Verdacht hatte, mit einer seiner Sklavinnen verliebte Blicke zu wechseln, so pflegte er diesen ganz besonders auszuzeichnen. Es gab solche Einfallspimel unter ihnen, die sich diesen vor ihren Kollegen rühmten. Und die größte Auszeichnung war es, wenn sie mit dem Kalifen ein Grab eines unsichtbar Verschundenen, eines als Prophezei verschrienen Heiligen, von dem Niemand wußte, wo er begraben, beten konnten.

Von Amadin's Grabe aber lehrte auch keiner mehr zurück.

Aliben folgte dem ihm voranschreitenden Kalifen und versuchte, das von ihm erhaltene Schwert aus der Scheide zu ziehen. Dieses Schwert aber hatte die Gemohnheit, sich nicht aus der Scheide ziehen zu lassen. Es war festgenagelt in derselben.

Der Jüngling sah, daß er wehlos sei, während der Kalif ein mächtiges Schwert an der Seite hängen hatte.

Der Jüngling war eine schwache Gestalt, während der Kalif eher einem Riesen gleich und jenen mit der bloßen Hand hätte zermalmen können.

Neun massive Säulen stützten die Decke des Schlafgemaches; die letzte war von Jaspis, alle übrigen von weicher oder minder kostbarem Material.

Abderam befahl dem Jüngling, die Jaspissäule bei Seite zu stoßen.

Die Säule gab nach und darauf hob sich die unter derselben befindliche breite Marmorplatte, durch geheime Fieber bewegt, in die Höhe. Zehn Marmorstufen kamen jetzt zum Vorschein.

Der Kalif legte die Hand auf Alibens Schulter und schritt mit ihm die Stufen hinab.

Als man unten in einem finsternen, bloß von der Naphthaflamme einer ewigen Lampe spärlich erleuchteten Gewölbe anlangte, befahl er ihm, das Gebet aufzusagen, welches jene verrichten, die in den Tod gehen.

den von Elb-Bohringen hat man schon früher diesem Gegenstande Aufmerksamkeit entgegengetragen, und die Berliner Bauwerke hat vor zwei Jahren etwa Bestimmungen erlassen, die sich auf das Verhalten gußeiserner Säulen im Feuer und bei den Vorkorruptionen bezogen. Einen Anfang mit dem so bei den Vorkorruptionen bezogen. Einen Anfang mit dem so bei den Vorkorruptionen bezogen. Einen Anfang mit dem so bei den Vorkorruptionen bezogen.

Es ist bekanntlich eine Agitation in Szene gesetzt worden, um die Berliner Schlächter zu veranlassen, in den Sommermonaten Juni, Juli, August an den Sonntagen Nachmittagen zu schließen. Diese Neuerung hat bei den größeren auch den kleineren Geschäftsinhabern großen Anstoss gegeben und haben die in Berlin bestehende Schlächter-Innung wie auch die freie Vereinigung selbstständiger Schlächter die Besprechung dieser Neuerung auf die Tagesordnung der in diesen Tagen stattfindenden regelmäßigen Monats-Versammlung gesetzt. Vorausschicklich wird dann von den Innungen eine allgemeine Schlächter-Versammlung einberufen, zu welcher auch die Delikatess- und Fleischwarenhandlender eingeladen werden.

Auf dem Terrain für das zu errichtende Polizeipräsidialgebäude am Alexanderplatz steht es noch recht still, obgleich die Nothwendigkeit der Schaffung eines neuen Dienstgebäudes für das künftige Polizeipräsidium allseitig anerkannt worden ist. Auf dem umfangreichen Baugrund, das nahezu vollständig zur Legung des Fundaments an den nicht-letzten Stellen ausgeschachtet worden, steht man nun Arbeiter an der Stadtbahnseite Sandlasten anbringen, eine Arbeit, welche allerdings sehr zeitraubend und kostspielig ist. Bekanntlich müssen die Theile des neuen Polizeipräsidialgebäudes, welche in den ehemaligen Königsgraben fallen, und zwar die ganze südwestliche, gegenüber der Stadtbahn belegene Front, ein Theil der nordwestlichen, dem Alexanderplatz zugewendeten Front und ein Theil der südlichen Quersägel wegen der erheblichen Tiefe, in welcher sich der gute Baugrund vorfindet (ca. 6,50 Meter) mit einer künstlichen Fundierung versehen werden. Es ist zu verwundern, daß ein allgemeiner Beginn des Baues noch nicht angeordnet worden ist, nachdem doch das Polizeipräsidium sich mit der ihm vom Magistrat vorgelegten Baupläne einverstanden erklärt und dieselbe auch die Genehmigung des Ministers des Innern gefunden hat. Hunderten von beschäftigungslosen Bauhandwerkern würde durch eine allgemeinere Aufnahme der Arbeiter Lohn und Brot gegeben werden. In welchem hohen Grade sich der Beginn des Baues des neuen Dienstgebäudes für das Polizeipräsidium überhaupt verzögert hat, beweist die Thatsache, daß in den bereits im Jahre 1884 perfekt gewordenen Vereinbarungen mit den staatlichen Behörden wegen der Beschaffung des Baues der Anfang des Jahres 1885 angeordnet und als Bauperiode die Jahre 1885, 1886 und 1887 festgelegt worden waren, wenigstens glaubte man im Jahre 1887 schon die neuen Geschäftsräume in Gebrauch nehmen zu können, damit ein weiterer Miethsbesitz der gegenwärtig dem Polizeipräsidium eingeräumten Grundstücke in der Poststraße, am Rühlendamm u. s. w. nicht mehr erforderlich ist. Wer die wenig menschenwürdigen, dunklen und niedrigen Diensträume des Polizeipräsidiums am Rollenmarkt und am Rühlendamm kennt, wird es begreiflich finden, daß die Beamten der Errichtung eines neuen Dienstgebäudes mit gesundem, hellen und luftigen Räumen mit großer Sehnsucht entgegensehen; auch das große Publikum hat ein solches Interesse an der endlichen Erbauung eines neuen Polizeipräsidiums.

Zum Kapitel der Abzahlungsgeschäfte liefert folgender interessanter Fall, welcher gestern durch das Rgl. Amtsgericht zur Verhandlung kam, einen charakteristischen Beitrag. Fräulein M. kaufte im vorigen Jahre in dem Abzahlungsgeschäft von Reimann, Alexanderstr. 44, einen seltenen Mantel. Der Mantel war aus einem herrlichen Konfektionsgeschäft, den M. eigens für Fräulein M. dort entnahm, weil er selbst einen derartigen Mantel nicht auf Lager hatte. Er belastete das Konto der Dame mit 154 M., als Preis für den Kleidungsgegenstand. Nach Zahlung eines Betrages von 100 M. weigerte sich Fräulein M., den erforderlichen Rest von 54 M. zu zahlen, weil der Mantel höchstens den Werth von 100 M. begehre. M. strengte hierauf die Klage gegen Fräulein M. an. In dem gestrigen Termin machte der als Prozeßverwaltende Geschäftsführer des M. die Mitteilung, daß der Mantel von

So verfuhr er mit Allen, die er verschwinden ließ; werst ließ er sie beten.

In der Mitte des großen Raumes befand sich eine große eiserne Fallthür, die eine tiefe Oeffnung verdeckte. In dieser Tiefe lag Amadin nebst vielen anderen.

Abderam beschah Aliben, die Fallthür zu öffnen. Er nannte ihn fortwährend sein liebes Kind und erkundigte sich nach seinen Eltern. Dann gab er ihm einen Wink, ihm in die Gruft zu folgen.

Der Sarg stand auch schon für Aliben bereit. Abderam's Schwert war scharf geschliffen. Wenn das Gebet beendet ist und sich sein Opfer neigt, um den Altar zu öffnen, pflegte er demselben mit einem Schläge den Kopf abzuhauen.

Aber in demselben Moment, da der Kalif in den hinteren Raum voranschritt, schlug Aliben die Eisenhür hinter ihm zu und schob den schweren Niesel vor. Dann eilte er, das dunkle Gewölbe zu verlassen und riefte die zur Seite gefohlene Tapisstühle wieder an Ort und Stelle.

Die schöne Jehira traf ihre Vorbereitungen zur Hochzeit; — Sklavinnen stochten ihr Perlenkürze in's Haar, in der Hand hielt sie zwei Flaschen; das eine enthielt einen Liebestrank, welcher das Blut rascher durch die Adern rollen macht, das zweite ein schnell wirkendes Gift, wovon das Blut erstarrt. Jenes war roth, dieses grün.

Im Hofe des Palastes erhob sich ein großer Sturm; ein glühender Gewitter stürzte herein, sein Gesicht war schwarz, aber die Lippen weiß vor Schreck, und voll Entsetzen riefte er:

Die Engels entführten den Kalifen in den Himmel; Aliben wird vom Volke zum neuen Kalifen ausgerufen!

Jehira sprang empor, schleuderte das grüne Flüsschen von sich und keerte das rothe:

„Es lebe der neue Kalif!“

der Firma Warschauer für 80 M. gekauft worden sei, so daß also R. für diesen einen Gegenstand einen Verdienstanspruch von 74 M. machte. R. erklärte dem Gerichtshof ganz gelassen, daß bei dem Risiko, was er trage, der Verdienst doch gar kein so großer sei! In dem gestrigen Termin fand die Sache noch gar keine Erledigung. Es soll erst der gerichtliche Sachverständige vernommen werden, ob der Preis ein angemessener war. Die Abzahlungsgeschäfte, welche angeblich die Waaren zu denselben Preisen verkaufen, wie die Ladengeschäfte und so die kleineren Leute heranziehen, stellen sich immer mehr als Institute heraus, welche die ärmeren Leute auszubeuten suchen.

Ein Blick auf die Karte von Berlin zeigt, wie wenig die Draniensburger Vorstadt öffentliche Paranlagen aufzuweisen hat, und wie ihr die Benutzung des Invalidenparks fast unentbehrlich ist. Dieser wird vom Gouverneur des Invalidenbundes verwaltet, und früher wurde sein Besuch während einiger Monate des Jahres in den Tagesstunden gestattet. Mit Freude vernahm die Nachbarschaft vor einiger Zeit die Nachricht, daß die städtischen Behörden den Invalidenpark übernehmen wollten; man hoffte es würde den Wünschen nach erleichterem und ausgedehnterem Verkehr Rechnung getragen werden. Während aber in anderen Jahren der Park am 15. Mai eröffnet wurde, kann man ihn in diesem Jahre nur von außen besichtigen; nur einigen Wenigen ist der Besuch gestattet. Besselsöhne steht der Verwaltung des Invalidenparks das formelle Recht zur Seite, ob es aber billig ist, den Park verschlossen zu halten, wächten wir der Beurtheilung Unparteiischer anheim stellen.

Geschädigte werden gesucht. Eine Schwindlerin, welche sich bei Vermietern möblierter Zimmer unter der Vorspiegelung, solche für Verwandte mieten zu wollen, einlozirte und sich von denselben bis zu ihrem meist am nächsten Tage erfolgenden heimlichen Verschwinden verpflegen ließ, auch dieselben bestahl, ist von der Kriminal-Polizei in der Person der uneroberl. Schwarz aus Dresden ermittelt und festgenommen worden. Dieselbe ist 56 Jahre alt, 1,50 Meter groß, von unterer Gestalt, mit dunkelblondem Haar, blaugrauen Augen und spricht den sächsischen Dialekt. Da die r. Schwarz in zwei Fällen des Betruges und in einem Falle des schweren Diebstahls überführt und angeklagt ist, daß dieselbe noch andere Schwindereien ausgeführt hat, so wollen Personen, welche glauben, durch die Thäterin geschädigt zu sein, sich auf dem Kriminal-Kommissariat, Zimmer 79 melden.

Die Passage in der Gertraudenstraße ist jetzt geradezu gefährlich nicht allein, daß man den Fahrdamm für den Verkehr gesperrt hat, auch das Trottoir, welches freigeblieben ist, wird jetzt für Arbeiten zu Hilfe genommen, die selbst auf der breiten Chaussee nicht ohne Sicherheitschirme ausgeführt werden. Hier werden ohne eine solche dringende nothwendige Schutzvorrichtung inmitten eines solchen, sehr belebten Weges die Steine behauen, und da die Splitter nur so herumfliegen, ist es wunderbar genug, daß man von einem Unglücksfalle noch nichts gehört hat.

Polizeiliche Hausdurchsuchungen fanden in den letzten Tagen noch bei den Damen Kreuz, Jagert, Hofmann, Thier, Cantius, Bleichschmidt und Bötting statt. Allem Anschein nach haben die Durchsuchungen nirgends ein besonders bemerkenswertes Resultat gehabt.

Ein Betrug wurde am 25. Mai im Wartesaale des Potsdamer Bahnhofes gegen einen durchreisenden polnischen Arbeiters durch einen unbekanntes etwa 17 Jahre alten Deutschen dadurch verübt, daß sich letzterer für den Sohn des Billeteurs ausgab und unter dem Vorgeben, ein Billet zu besorgen, sich das Portemonnaie mit 7 Mark Inhalt von dem Arbeiter geben ließ und damit spurlos verschwand.

Eine Razzia wurde in einer der letzten Nächte von der Rixdorfer Gendarmarie an der Ufere der Hasenbade, sowie in der angrenzenden Herrmann- und Wandschütze veranfaßt. Es wurden eine Anzahl verdächtiger Individuen aufgegriffen und in das Rixdorfer Gefängnis eingeliefert. Eine zweite Razzia wurde gleichzeitig von der Gendarmarie aus Stralau, Hummelburg und Treptow im sogenannten sächsischen Busch veranfaßt, auch hier wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Dem Uhrmacherlehrling F. aus Ruhland, welcher sich auf der Durchreise nach Amerika befand, wurden am 24. d. M. von einem unbekanntes jungen Manne 60 M. abgeschwindelt. F. traf den Unbekannten im Wartesaal IV. M. des Rixdorfer Bahnhofes und machte mit demselben Bekanntschaft, nachdem er gehört hatte, daß letzterer auch Uhrmacher sei und nach Amerika zu reisen beabsichtige. Nachdem sich Beide einige Zeit beim Glase Bier unterhalten hatten, machte der neue Reisegefährte dem F. den Vorschlag, ihm eine billige Schiffkarte zu verschaffen, worauf letzterer auch einging. Beide fuhrten nun mit der Stadtbahn bis Bahnhof Alexanderplatz und gingen nach dem Sedan-Panorama. Vor dem Eingange zu Restauration, wo sich der Herr mit der billigen Schiffkarte befinden sollte, ließ sich der Unbekannte 60 M. von dem F. einhändigen, mit der Aufforderung, vor der Thür seine Rückkehr zu erwarten. Nach längerem Warten sah F. ein, daß er einem Betrüger in die Hände gefallen war. Nach der gegebenen Beschreibung ist derselbe etwa 19 Jahre alt, ca. 1,60 Meter hoch, hat rothblonde, kurz geschnittene Haare, war mit grauem Sommerüberzieher und braunem Hut besetzt und sprach den sächsischen Dialekt.

Der frühere Kammerdiener Zingler hatte im Monat Dezember 1884 einen im Nordwesten der Stadt wohnenden Schmiedemeister B. zu überreden gewußt, für ihn Börsengeschäfte zu machen, und zu diesem Zweck anfänglich ein Depot von 1500 M. erhalten, welches später auf 2000 M. erhöht wurde. Anfänglich waren die Geschäfte einträglich, nahmen jedoch später einen immer schlechteren Ausgang, so daß bedeutende Summen verloren gingen. Der Gesamtverlust für B. stellte sich auf 9000 M., welche B. sich verpflichtete zu erstatten. Als derselbe seiner Verpflichtung nicht nachkam, machte B. Anzeige bei der Staatsanwaltschaft. Die von der Kriminalpolizei hierauf veranfaßten Recherchen haben ergeben, daß B., welcher sich dem B. gegenüber als gewandter Börsen-Kaufmann vorgestellt, sich der Untreue schuldig gemacht habe, weshalb derselbe gefestert verhaftet wurde. B. soll noch für mehrere Personen Börsengeschäfte besorgt haben und liegt die Vermuthung nahe, daß er dieselben ebenfalls geschädigt hat. Anzeigen gegen denselben werden bei der Kriminalpolizei entgegengenommen.

Ueber einen schweren Unglücksfall wird uns berichtet: Gestern Nachmittag wurde am Kreuzungspunkte der Breslauer- und Andreasstraße die 5 1/2 Jahre alte Tochter des Arbeiters R. von einem einpännigen Vierwagen überfahren und auf der Stelle getödtet. Die Schuld an dem Unglücksfalle wird dem Russen R. zur Last gelegt, welcher, da er bereits einmal wegen fahrlässiger Körperverletzung bestraft ist, verhaftet wurde.

Der zweiten von den Buchdruckerei-Gilfsarbeitern zu Sonntag, den 30. Mai, eintretenden Versammlung ist die polizeiliche Genehmigung ebenfalls verweigert worden.

Amthlicher Markthallenbericht der Direktion. Berlin, Central-Markthalle, den 26. Mai. See- und Flußfische im Ganzen im Preise unverändert; Elbsaich 2,40-2,60, Döfelfisch 1,40-1,60, mittelgroße 1,20-1,40, Steinbutte gr. 0,90-1,20, mittelgroße 1,40-1,60, Seesungen gr. 2 bis 2,20, mittel 1,80-2,00, Kleifisch (Tardus) 0,40-0,50, Schellfisch, große 0,18-0,20, mittelgroße 0,10-0,14, Hecht 0,60-1,00, Bander 0,90-1,40 M., Alles pro Kilogramm. Krefe, mittel, 3 M. per Schock. Der Absatz in Butter ist gegenwärtig recht schwach, da täglich Grassbutter erwartet wird und Jeder nur den nothwendigsten Bedarf deckt; es stellen sich die Preise daher auch etwas niedriger. Es wurde bezahlt I. Ostpreußen mit 2,00-2,10, II. mit 2,00, III. mit 1,90, Mecklenburger, Holsteiner, Preignitzer, Pommersche und Salsische 1,90, II. 1,84,

III. 1,70-1,80, Landbutter, Regbrücker 1,40-1,44, Polnische 1,50-1,56 M. per Kilogr. Eier, hochprima 2,10, prima 2, II. 1,92 1/2, kleine 1,60 M. per Schock. Käse: Rameber, inländischer, 1,20-1,50 per Dugend. Quadrat-Schinkenläse (Centrifugen) 0,15-0,20 per 100 Kilogramm, Westpreussischer Schweinekäse 0,80-1,20, Edammer echter 1,20-1,40, Tüfster 1,00-1,30, Holsteiner 36 M. per 100 Kg. Die Zufuhr von Gemüse blieb stark, Salat wurde mit 1-2 M. per 100 Kilo bezahlt, Spargel 70-90, II. 30-50, Suppenpargel 20 M. per Kilogr. Kohlrabi 1,70-2,00 M. per Schock, Möhren 4 M. per Schock, Zwiebeln, Braunsch. 6 M., Egyptische und Algierische 18-20 M. per 100 Kg. Geräucherter Fisch: Döfelfisch 3-4,40 M. per Kg. Bücklinge 1,00-1,50 M. pro Ball, Fjundern 2-2,50 M. pro Siegel. Wild etwas knapp, Hühner 1,00-1,40 per Kilo. Lebende Hühner und Gänse bis 2,05 M. Rindfleisch, Vorderortel, I. 0,90-1,00, II. 0,60 bis 0,80 M., Hinterortel I. 1,10, II. 0,80-0,90 M., Kalbfleisch ca. 1,20 M., Schweinefleisch 0,92-0,94 M., Hammelfleisch 0,80-0,90 M. pro Kilogramm. Die Beihaltung der Händler, Restaurateure und Großhändler an den Einfäulen hebt den Verkehr. Für Freitag dürften größere Zufuhren nöthig sein, um den zunehmenden Bedarf am Schlus der Woche zu befriedigen.

Polizei-Bericht. Am 26. d. M. früh wurde der obdachlose Schlosser Land von einem Nachtwächter betrunken in der Brunnenstraße liegend aufgefunden und zur Ausnüchterung nach der Polizeiwache gebracht, wo er einige Stunden später plötzlich starb. Die Leiche wurde nach dem Leichenschauhaus gebracht. — Zu derselben Zeit fiel der Arbeiter Meyler, während er mit einem zweispännigen, mit Heu beladenen Wagen über den Draniensplatz fuhr, vom Wagen herab und brach das rechte Schulterblatt. Er wurde nach der nächsten Sanitätswache und von dort nach Anlegung eines Verbandes nach seiner Wohnung gebracht. — Am Vormittag desselben Tages wurde ein 6 Jahre altes Mädchen in der Breslauerstraße von einem von Russen geführten Wagen der Berliner Union-Brauerei überfahren und so schwer verletzt, daß es trotz sofort herbeigeholter ärztlicher Hilfe bald darauf starb. Die Leiche wurde nach dem Leichenschauhaus gebracht. — Am Vormittag desselben Tages fand in dem Hause Feilnerstr. 3, in der zu ebener Erde belegenen Wohnung der Wittve Thäle eine Gasexplosion statt, durch welche die Zimmerdecke und mehrere Thüren und Fenster der Wohnung beschädigt und eine Tochter der Wittve Thäle am Kopfe leicht verletzt wurde. Wahrscheinlich ist das Gas aus einer schadhaft gewordenen Leitung in die Wohnung geströmt und dort durch ein angezündetes Streichholz zur Explosion gebracht worden. — Am Nachmittage desselben Tages wurde eine Frau vor dem Hause Rosenhalestr. 36 von einer von Russen geführten Equipage überfahren und am Kopf und rechten Arm leicht verletzt. — Am selben Tage Vormittags wurde eine Frau in der Brüderstraße und Nachmittags ein unbekanntes, etwa 40 Jahre alter Mann auf dem Alexanderplatz von Krämpfen befallen. Beide mußten nach der Charitee gebracht werden. — In der Nacht zum 27. d. M. brach auf dem Futterboden eines Pferdestalles im Hofe des Grundstückes Pappelallee 103 aus bisher unausgeklärter Ursache Feuer aus, welches das Gebäude und die darin lagernden Futtermittel zerstörte. Die Feuerwehre war etwa 2 Stunden in Thätigkeit.

Gerichts-Zeitung.

Unter der Epithete „Die kleine Handschuhmacherin“ schildert die „N. Fr. Z.“ folgende launige Parodie Gerichtsprotokolle: Angeklagt ist die Handschuhmacherin Gabriele Mertens, eine hübsche, niedliche Blondine, und als Kläger erscheint der nicht mehr ganz jugendliche Baron Louis Fontange. Er erzählt, daß er bei der hübschen Blondine drei Paar taubengraue Handschuhe für den letzten Empfang beim Präsidenten G. von gekauft, und so oft er seine Finger mit dem Leder in Berührung brachte, plagten sämmtliche Käthe; er sei in bitterster Verlegenheit gewesen und habe sich gezwungen gesehen, um nur im Circus erscheinen zu können, dem Valen des Präsidenten ein paar weiße baumwollene, die ihm viel zu groß waren, um den Preis von 10 Fels. abzukaufen. Er bittet ruft der Kläger: „Als ich der Präsidentin die Handschuhe, lachte sie beim Anblick meiner Hände, bis ihr die Thränen kamen.“ Mademoiselle Gabriele nimmt nun das Wort zu ihrer Verteidigung, sie sagt: „Es ist Ihre Schuld; warum haben Sie nicht besser gewählt? Als ich Ihnen das erste Paar hinlegte, kniepten Sie mich in die Wange und riefen, ohne hinzusehen: „Es ist schon gut!“ Beim zweiten Paar gaben Sie einen Kuß und sagten: „Legen Sie's dazu“, beim dritten nahmen Sie mich um die Taille, baten um ein Rendezvous und meinten: „Packen Sie das Zeug ein“ und weigerten sich entschieden, die Dinger zu probieren. Vermuthlich sind unter diesen Umständen die Handschuhe zu klein gewählt worden, so viel ich heute sehe, haben Sie ja unsere Kutschnummer.“ Der Richter sagte streng zum Kläger: „Sie haben sich allerdings nicht als erste Kundschafft benommen und mußten darauf gefaßt sein, schlechte Waaren zu empfangen.“ Endlich erbot sich Mlle. Gabriele, dem Baron für seine drei Paar zerrißenen Handschuhe ein ordentliches Paar zu liefern und sagt schnippisch: „Ich profitire nicht dabei, denn, wie gesagt, ein Paar Handschuhe für Sie kosten so viel Leder, als drei Paar für einen Andren.“

Erpressungsversuch. Aus Prag wird gemeldet: Die Hausbesitzerin Frau Marie Richter in Aufsitz hat in der Zeit vom 21. August v. J. bis 15. Februar d. J. einige Briefe erhalten, die ihr nicht geringen Schaden verursachten. In den Briefen verlangten nämlich die Schreiber, welche sich dochachtungsvoll „Der Anarchistenverein des Bezirks Aufsitz“ unterschrieben, ihnen Geldbeträge von 5000, 4000, 3000, schließlich nur 2000 fl. an einen bestimmten Platz zu senden, widrigenfalls ihr Haus in die Luft gesprengt würde, und d. h. d. h. Lange konnte man den Thätern nicht auf die Spur kommen; erst als ein angeleglicher Bote, der 14jährige Handlungslehrling Anton Müller, persönlich mit einem Schreiben erschienen war, wurde er in's Gebet genommen und da gestand er, daß er nicht Bote, sondern selbst Schreiber sei, und daß er einen Komplizen habe, den 17jährigen Kommiss Franz Karl Schloffer. Die beiden Burschen wurden verhaftet, und da man in ihnen Anarchisten vermutete, an das für solche Sachen delegirte Landes- als Strafgericht nach Prag eskortirt. Es stellte sich aber heraus, daß es ein gewöhnlicher Erpressungsversuch war, wie ihn die Burschen vielleicht in irgend einer Zeitschrift oder in einem Roman gelesen hatten. Bei der Hauptverhandlung wurden beide Burschen des ihnen zur Last gelegten Verbrechens schuldig erkannt und zu vier Wochen schweren Kerlers, verurtheilt mit vier Fasttagen in dunkler Zelle, verurtheilt.

Vereine und Versammlungen.

Speyerberg, 24. Mai. Der hier vor kurzer Zeit ins Leben getretene Fachverein der Tischler und verwandten Berufsgenossen hielt heute in Ruchhof's Restaurant seine erste öffentliche Versammlung ab. Die Beihaltung war nur mäßig zu nennen, wozu namentlich die tropische Hitze, die jetzt herrscht, vielleicht auch die neuen Zustände, unter denen wir uns jetzt befinden, beigetragen haben mögen. Das Referat hatte Herr Apelt übernommen mit dem Thema „über Vergangenheit und Zukunft des Handwerks.“ Der Referent beleuchtete zunächst die Entwicklung des Handwerks von seiner Entstehung an bis zu seiner höchsten Entfaltung, der Zeit der alles überwiegenden Dampfkraft, Ende der dreißiger Jahre, von welchem Zeitpunkt an dasselbe rapid im Niedergange

begriffen ist und die Zeit nicht mehr allzufern sein, wo dasselbe der Großindustrie den Platz gänzlich geräumt haben wird. Die kleinen Handwerksmeister aber werden, dem Drange der Zeit folgend, weniger glückliche abgerechnet, welche zu Großindustriellen erporliegen, in die Reihen der Lohnarbeiter eintreten. Der Referent hob ferner die Mängel der heutigen Produktionsweise hervor, wie namentlich die immer mehr um sich greifende Zellarbeit den Arbeiter zu größeren Leistungen befähigt, und dadurch bei der jetzigen langen Arbeitszeit die Ueberproduktion fördert, wodurch Tausende von Arbeitern arbeitslos werden, welche ihren Mitarbeitern verderbliche Konkurrenz machen oder dem Bagabundenthum anheimfallen, die Konsumtionskraft des Volkes aber lähmlegen und demzufolge immer weitere Mängel im Gefolge haben. Diesen Uebelständen der heutigen Produktionsweise mit allen den Arbeitern gefällig zu Gebote stehenden Mitteln entgegen zu treten, sei Pflicht jedes denkenden Arbeiters, dies zu erreichen, könne nur durch eine feste und starke Organisation geschehen und diese fände ihren Ausdruck in den Fachvereinen, weshalb er jedem Arbeiter ans Herz legte, einem derartigen Verein beizutreten. Zum Schluss forderte er noch auf, den Ruch unter keinen Umständen sinken zu lassen, welcher Art auch die Schwierigkeiten seien, die in den Weg gelegt würden. Nach beendigtem Vortrag forderte der Vorsitzende zur Diskussion auf, worauf jedoch der schwachen Beteiligung halber verzichtet wurde. Nur sei noch erwähnt, daß ein Antrag gestellt wurde, beim Magistrat um Einführung gewerblicher Schiedsgerichte zu petitioniren, was auch in nächster Zeit in Aussicht gestellt wurde. Der vorgeladene Herr wurde vom Vorsitzenden, nachdem derselbe dem Referenten seinen Dank für den von der Versammlung mit Beifall aufgenommenen Vortrag ausgesprochen, die Versammlung geschlossen.

Magdeburg, den 26. Mai. Am Sonnabend, den 22., fand hier wieder eine von ca. 3000 Personen besuchte Maurer- und Zimmerer-Versammlung in Eileis Stablfestament statt, um den Bericht der Lohnkommission in der Streifangelegenheit entgegenzunehmen. Die Zahl der am Sonnabend Streifenden hat sich bis auf 230 vermehrt; ferner wurde ein Beschluß der Meister bekannt gegeben, wonach dieselben sich verbunden haben, die Forderungen der Gesellen entschieden abzulehnen — wie wir nachträglich erfahren, haben dieselben für denjenigen, welcher die Forderung von 40 Pf. pro Stunde bewilligt, eine Konventionalstrafe von 1000 M. beschloffen. (Siehe den Aufruf: An die Arbeiter Deutschlands, in dieser Nummer.) In Ansehung hieran wurde eine Resolution angenommen, welche lautet: „Die heute im großen Saal von Eileis Stablfestament tagende Versammlung der Maurer und Zimmerer Magdeburgs und Umgegend hält an der gestellten Forderung von 40 Pf. pro Stunde fest und will mit allen gesetzlichen Mitteln diese Forderung durchsetzen.“ Es wird ferner bekannt gegeben, daß die Zimmermeister das Verbotsystem einführen, und da bis jetzt die Gesellen sich regelmäßig weigern, auf einen Bau geschickt zu werden, wo ihre Kameraden streifen, so werden sie von den Meistern entlassen. Im Anschluß hieran wurde folgender Antrag, jedoch nur für die Zimmerer, eingebracht und angenommen: „Die heute versammelte Zimmerergesellen von Magdeburg und Umgegend stellen Montag, den 24. d. M., die Arbeit überall da ein, wo ein Lohn von 40 Pf. pro Stunde nicht gezahlt wird.“ Hiernach ist ein allgemeiner Zimmererstreik beschloffen. Nach einer kurzen Pause wird für die Maurer folgender Antrag eingebracht und angenommen: „Die streifenden Maurergesellen dürfen auf keinem anderen Bau Arbeit nehmen, wo nicht 40 Pf. gezahlt werden, sondern sie müssen abreißen oder unterkriegen.“ Es wird noch mitgeteilt, daß auf dem Bau Fehle in der Bräntelstraße beim Richten nicht die gehörigen Vorsichtsmaßregeln angewandt sind, so daß leicht ein Unglücksfall passieren kann. Die Maurer dieses Meisters erklären, unter diesen Umständen dort nicht weiter arbeiten zu wollen. Es wird über die beiden Bauten des Herrn Fehle, Bräntelstraße und Eberdorferstraße, sowie über den Bau Weikert, Große Diederstraße, die Baupolizei verhängt. Es streifen demnach vom Montag, den 24. ab sämtliche Zimmerer auf den Bauten, auf welchen nicht 40 Pf. bezahlt werden; die Maurer auf dem Bau Deumeland, Friedrichsstadt, Hoppe, Budau, Wiener, Reustadt, Hesse, Fehle und Weikert hier und Eilenstein Str. Werber hier. Der Stand der Streiks ist folgender: Es haben am Montag Morgen von den Zimmerern ca. 750 die Arbeit eingestellt, ungefähr 60 arbeiten für den alten Lohn weiter; abgereist sind bis heute 250 Zimmerer. Von den Maurern streifen am Montag 223, davon sind bis heute Mittwoch abgereist 100, durchgereist 15 und 1 ist verhaftet. Die Forderungen der Gesellen haben bis heute bewilligt von den Zimmerern a. Bauunternehmer Behne, Kähler, Schäler, Schumig, Michaelis, Fischer und Schöder; b. Zimmermeister Kröber, Kroschke, Brinthenbahn und R. Rair; von den Maurern Hoffmann, Jordan, Koch, Krüger, Hahn, Wegmann und Kuntz. Hierbei ist zu bemerken, daß sämtliche, welche bewilligt haben, nicht zu dem Bund der Maurer und Zimmermeister gehören. Wie es jedoch scheint, ist etlichen die eingegangene Verpflichtung, bei Bewilligung der Gesellenforderung eine Konventionalstrafe zu zahlen, bereits leid geworden, denn obgleich sie beschloffen, nicht zu bewilligen, haben, wie gesagt, schon Angebote von 3,90 M. pro Tag und — eine Flasche Bier stattgefunden. Wir brauchen wohl nicht erst hinzuzufügen, daß dies hauptsächlich eine Anerkennung und Bewilligung der Gesellenforderung ist, und wenn letztere nur fest stehen bleiben, so dürfte es nicht lange dauern, bis sie ihre Forderung bewilligt haben, trotz Festsetzung von Konventionalstrafe gegen dieselbe. Von den 9 Zimmermeistern, die den geforderten Lohn zahlen, haben drei gleich bewilligt, die übrigen sechs haben theils Dienstag, theils Mittwoch bewilligt und haben in Folge dessen ca. 80 Mann die Arbeit wieder aufgenommen. Noch bemerken wir, daß in voriger Woche auf verschiedenen Bauten und Strecken die Nachricht ausgebreitet wurde, die gesamte Lohnkommission sei verhaftet — allerdings würde das den Herren Meistern das Alerangenehmste gewesen sein —, jedoch sind die Magdeburger Bauhandwerker so geschickt, daß sie dieselben die vielleicht schnellst erhofften Ungleichheiten nicht zu Schulden kommen lassen.

Burg, 24. Mai. Schon lange wurde es hier von einem großen Theil der Arbeiter sehnsüchtig gewünscht, einen Verein zu haben, in welchem die gegenseitigen Interessen besprochen und berathen werden könnten, denn in den beiden hier bestehenden Organisationen, dem Fachverein der Tischler und Unterstufungsverein der Schumacher, konnten die übrigen Arbeiter keine Aufnahme finden. Auf mehrfache Anregung hat sich nun am 17. Mai hier ein Arbeiterverein gebildet, welcher das Bestreben hat, so weit dies möglich, in den verschiedenen Fragen, welche die Arbeiter betreffen, Aufklärung zu schaffen. Mögen daher die Arbeiter von Burg sich diesem Verein recht zahlreich anschließen; je zahlreicher dies geschieht, desto früher ist der Verein im Stande, die sich gestellte Aufgabe erreichen zu können.

Aufruf an die Arbeiter Deutschlands. Seit dem 17. Mai liegen wir Maurer und Zimmerer Magdeburgs im Streit wegen eingetretener Lohnminderungen. Wir sind seiner Zeit mit der Forderung von 40 Pf. Minimallohn pro Stunde an die Arbeitgeber herangetreten. Der Lohn schwankte bisher zwischen 2,50—3,50 M. pro Tag bei 10stündiger Arbeitszeit. Daß dieser Lohn für eine große Stadt wie Magdeburg nicht genügend ist, wird ein Jeder einsehen. Um die Kampffähigkeit der Kameraden zu erproben, beschloffen wir in einer von 2000 Personen besuchten Versammlung den partikulären Streik. Sofort verbanden sich die Herren Innungsmeister mit den größeren Unternehmern zu einem Bund. Jeder, der unsere Forderung

bewilligt, sollte eine hohe Konventionalstrafe zahlen, außerdem führten die Herren bei den Zimmerern das Verbotsystem ein. Die Gesellen waren sich aber einig und erklärten, sich nicht verborgen zu lassen, worauf sie dann von den Meistern entlassen wurden. Wir waren in Folge dessen gezwungen, in einer am 22. Mai von 3000 Personen besuchten Versammlung den Generalkreik der Zimmerer zu beschließen, der nunmehr auch eingetreten ist. Bei den Maurern soll vorläufig partikulär weiter gestreikt werden, doch entlassen die Maurermeister theilweise ihre Gesellen, so daß auch bei den Maurern der Generalkreik eintreten wird. Wir erwarten nun von den Arbeitern Deutschlands, daß sie uns in unserem schweren Kampfe nicht verlassen werden. Denn wir sind fest entschlossen unsere Forderung durchzusetzen. Nähere Auskunft ertheilt Ad. Schulze, Ratheninstr. 5, Magdeburg.

Vermischtes.

Die Wirbelstürme in den Vereinigten Staaten. Anlässlich der durch die jüngsten Wirbelstürme in den Vereinigten Staaten angerichteten Verheerungen schreibt der in Baltimore erscheinende „Deutsche Korrektor“: Wir Bewohner der atlantischen Küste, besonders in der mittleren Gegend, sind bis jetzt von verheerenden Wirbelstürmen, wie sie den Westen in jedem Jahre immer häufiger heimsuchen und mit der zunehmenden Beschleunigung immer verheerender auftreten, verschont geblieben; es scheint nämlich von den Appalachen kein günstiges Gebiet für solche Wirbelstürme zu sein. Im Westen, Süden und Südwesten ist man dagegen nirgends sicher; bald legt eine solche Trombe über die Prairien von Indiana und Illinois, bald rast sie durch die Wälder Michigans und Wisconsin; der sonstige Süden, Georgia, Alabama und Tennessee bleiben nicht verschont, doch die eigentliche Heimath scheinen die großen Ackerbaustaaten westlich vom Mississippi zu sein, wo der Jyllon alljährlich seine Verheerungen anrichtet und seine Opfer fordert. Seit etwa fünf Jahren haben die Meteorologen diese Erscheinung beobachtet und studirt, und die Bundesregierung hat verschiedene Flugblätter veröffentlicht; der Sache ganz auf den Grund gekommen ist man aber noch nicht. So viel steht fest, daß die Geirigkeit viel mit dieser freisicheren trichterförmigen Sturm-erscheinung zu thun hat. Man will beobachtet haben, daß in der Nacht vor einer solchen Verheerung regelmäßig Nordlichter sich einstellen. Der Wirbelsturm führt die unglücklichsten Thaten aus; er jagt Leiche mit sammt den Fischen im Flu auf und trägt das Wasser meilenweit fort; Menschen und Thiere werden durch die Luft geführt und nicht selten sanft in einer ganz fremden Gegend niedergelegt, meist jedoch zerschmettert. Vor vier Jahren fand man im mittleren Illinois Hypotheken und Wertpapiere, welche der Wirbelsturm einem Farmer in westlichen Missouri entführt und über zwei große Ströme hinweg getragen hatte. Bei St. Louis wurde vor mehreren Jahren eine Kolonnie durch einen Jyllon vom Bahngleise gehoben und mehrere Schritte weit fortgetragen. Es ist mitunter, als ob ein denkender Dämon in der schwarzen Wolke säße und die Bahn des Unheils vorsehete: hier hebt sich der Trichter über einem Saatenfeld, wo dasselbe nicht zu beschädigen, dort stößt er plötzlich wie ein gieriger Raubvogel auf eine menschliche Wohnung, ein Knaben und Knistern, ein dumpfes Rollen und das Weir der Verstörung ist gethan. Die näheren Berichte über die Verheerungen, welche der letzte Wirbelsturm in Minnesota, Iowa, Missouri, Nebraska und Dakota angerichtet hat, sind erschütternd. Die Frage, ob es ein Jyllon war, der dieses Unheil verschuldet, oder ob sich mehrere Wirbelstürme bildeten, ist noch nicht ganz klar; wahrscheinlich war letzteres der Fall. Die Sturmwolke, die St. Cloud und St. Rapids verheerte, ist jedenfalls nicht nach Missouri gelangt, indem sie eine nordwestliche Bahn nahm und ihre ersten Anfänge genau beobachtet wurden. Ergreifend ist das Schicksal der Holzzeigwerke in der Wohnung des deutschen Farmers Schulz, dreizehn Meilen von St. Cloud. Das Paar war soeben getraut worden und nahm die Gratulationen der Anwesenden entgegen, man sang, trank und freute sich, als plötzlich das Haus von seinem Fundamente gehoben wurde, alle Ballen trachten; das Geschrei der Verletzten mischte sich mit dem dämonischen Heulen des Sturmes, in wenigen Augenblicken war das Unheil geschehen. Von den 20 Personen blieben wenige unverletzt, Pfarrer Schmidt und der Bräutigam Heinrich Freitag waren unter den Todten. Letzterer war gegen eine Eiche im Hofe geschmettert worden, und seine Leiche wurde 30 Yards vom Hause entfernt gefunden. Die Braut war schwer verletzt. In der Nachbarstadt des Schulz'schen Hauses sah ein Kind die schwarze Wolke kommen; es lief eilends zu seinem Vater, dieser trug es in den Keller, und so wurden beide gerettet, das Haus wurde zerstört. Im Postamt zu St. Cloud wurde die Thür des verschlossenen Eisenkabinetts losgerissen und fortgeführt, man fand sie eine Strecke weit vom Gebäude. Die Opfer dieser Katastrophe sind fast ausschließlich Deutsche und Schweden. Das einzige Mittel, solchen Katastrophen zu entgehen, besteht in der Anlage von Höhlen und Kellern, in die man sich bei dem Nahen einer solchen verderblichen schwarzen Wolke flüchten kann; dies scheint aber von den westlichen Bauern noch nicht genug verstanden und beachtet zu werden.

Von den vier Kometen, welche gegenwärtig noch auf den Sternwarten beobachtet werden, ist der Fabry'sche Komet auf die südliche Halbkugel übergegangen, während der Komet von Barnard, nachdem er in der Andromeda stationär war, nun in das Sternbild des Widderstretend, ebenfalls schneller nach Süden geht. Seine Helligkeit ist jetzt, wie der „Post“ mitgeteilt wird, an 300 Mal größer als zur Zeit der Entdeckung und es könnte vielleicht gelingen, ihn ausnahmsweise noch am Tage teleskopisch zu beobachten, während sein ungünstiger Stand zur Nachtzeit und in der Nähe der Sonne einseitigen die Beobachtung verhindert. Was die beiden zuletzt von Brooks am 27. und 30. April entdeckten Kometen betrifft, so wird die Helligkeit des ersten nicht sehr erheblich größer werden, so daß er nur teleskopisch, wenn auch mit jedem beliebigen Fernrohr, sichtbar ist; die Helligkeit des andern ist aber schon jetzt wieder abnehmend. Die Bahn des ersten dieser Kometen wurde von Dr. Kreuz aus drei Beobachtungen zu Rom, Hamburg und Kiel mit nur je 2 Tagen Zwischenzeit bestimmt, wonach der Komet um die Zeit des 7. Juni seine Sonnennähe erreicht und sich in einer starken Neigung von 88° gegen die Erdbahn bewegt. Die Bewegung des letzten, helleren Kometen ist rückläufig, indem die Neigung seiner Bahn zufolge der Rechnung von Dr. E. Lamy an 100° beträgt, welcher schon aus den Beobachtungen vom 2., 3. und 4. Mai eine Bahnbestimmung erhielt, wonach dieser Komet bereits am 4. Mai seine Sonnennähe erlangt hatte.

Absonderliche Bestimmungen enthält das Testament eines vor einigen Wochen in St. Petersburg verstorbenen wohlhabenden Junggesellen, welcher seinem einzigen Neffen seine Häuser in Petersburg und Moskau, sowie seine Wertpapiere vermacht. Von den letzteren soll der Erbe jedoch im Laufe einer bestimmten Zeit nur die Hinsen beziehen, wie er auch nicht berechtigt ist, vor Ablauf einer gewissen Frist die Immobilien zu verkaufen. Ferner enthält das Testament, wie der „Petersburger Post“ berichtet, folgende Bestimmungen: Der Erbe muß sich mit seinem Ehrenwort verpflichten 1) nie mehr Tabak, seien es Pizaren oder Zigaretten oder Pfeifentabak, zu rauchen; 2) nie in seinem Leben Karten zu spielen und 3) im Verlaufe von 6 Monaten nach Befähigung des Testaments zu heirathen, damit er nicht auch Hagestolz werde. Zu Testamentvollstreckern sind drei Freunde des Testators bestellt, welche das Recht haben, falls der Erbe die Erwähnten Bedingungen nicht erfüllt, ihm den ganzen Nachlaß zu nehmen und diesen zu gleichen Theilen unter ihre Kinder zu vertheilen. Hat jedoch der Erbe während einer sechsjährigen Zeit sein Wort gehalten, ist er verheirathet, raucht er nicht und spielt er nicht

Karten, so liefern die drei Testamentvollstreckern, die ihn dieserhalb stets im Auge zu behalten und zu kontrolliren haben, ihm den ganzen Nachlaß zur unumschränkten Disposition aus.

Eine merkwürdige Ueberraschung wurde kürzlich einigen Eisenbahnbediensteten zu Theil. Aus einem in Reserve stehenden Gepäckwagen zogen dieselben einen durch Hunger, Duff und Kälte erschöpften Soldaten der hiesigen Garnison hervor. Derselbe hatte schon eine Reihe von Tagen in seinem Versteck gewohnt. Nachdem er mit Speise und Trank gestärkt worden, wurde er seinem Truppenbataillon wieder zugetheilt, wo ihm zunächst wohl keine Rosen blühen werden. Was den Mann veranlaßt, sich auf so eigenthümliche Art in die Einsamkeit zurückzuziehen, ist nicht recht aufgeklärt. Jedenfalls war es nicht die Lust, Soldat zu sein.

Bischof in einer Dorfschule zu einem Mädchen: „Kind, sage mir, ist die Firmung zur Seligkeit notwendig?“ Das Kind antwortet getreu seinem Katechismus: „Nein, aber wenn man dazu kommen kann, muß man die Gelegenheit dazu ergreifen.“ Der Bischof lobt die Antwort und geht die Sakramente durch, bis er zu der Ehe kommt. „Nun, kleine,“ wendet er sich an das früher gestragte Kind: „Ist die Ehe zur Seligkeit notwendig?“ „Nein,“ antwortet das Kind, voller Eifer, wieder gelobt zu werden, „aber wenn man dazu kommen kann, muß man die Gelegenheit ergreifen.“

Kleine Mittheilungen.

Darmstadt, 22. Mai. Vor einiger Zeit stellte ein Privatmann in Wiesbaden eine bedeutende Summe zur Verfügung, um in Darmstadt oder einer andern hiesigen Stadt eine Leichenverbrennungsanstalt zu errichten. Von der Staatsregierung wurde die Genehmigung dazu jedoch nicht ertheilt. Wie es scheint, haben hauptsächlich Einflüsse der Geistlichkeit zu dem abschlägigen Bescheide geführt, wenn in demselben auch das meiste Gewicht darauf gelegt wurde, daß die Verbrennung der Leichen die Nachforschung nach Verbrechen erschweren würde. Die Abgeordneten Obis, Wohlgebl, Esch (Siegen), Reinhardt, Böhm und Jödel haben nun wie der „Westfälischen Zeitung“ geschrieben, einen Antrag bei der zweiten Kammer eingebracht, wonach die Staatsregierung ersucht werden soll, alsbald die erforderlichen Bestimmungen zu treffen, um die Feuerbestattung im Großherzogthum zu ermöglichen. In den Motiven wird darauf hingewiesen, daß in Hessen keine gesetzliche Bestimmung besteht, welche die Verdringung der Leichen vorsehe und andere Bestattungsarten, namentlich die Feuerbestattung, ausschließe. Die letztere Bestattungsart den Gefühlen und Wünschen zahlreicher Staatsangehöriger aller Konfessionen entsprechen, werde durch die zahlreichen Besuche am Ermöglichung dieser Bestattungsweise, welche in letzter Zeit an die Staatsregierung gerichtet worden seien, genugsam bewiesen. In einem deutschen Bundesstaate, Koburg-Gotha, sei die Feuerbestattung seit Jahren faktisch eingeführt und in Übung. Dasselbe sei der Fall in einer Reihe nichtdeutscher Staaten, namentlich auch in Italien. In letzterem Staate sei die Angelegenheit durch ein Gesetz geregelt, welches auch die vom kriminalpolizeilichen Standpunkt aus erhobenen Bedenken beseitigt habe. Derselbe werde auch in Hessen ohne Schwierigkeiten zu ermögligen sein. Es sei für ein Volk der bürgerlichen Gleichberechtigung und der Toleranz zu erwägen, daß das Staatsinteresse gar nicht berührenden Wünschen zahlreicher Staatsangehöriger für die Folge keine Hindernisse entgegensteht würden.

Achtmal um den Erdball. In Oesshire ist dieser Tage ein würdiger alter Staatsdiener in seinem 81. Lebensjahre gestorben. Adam Shaw — gemeinhin „Old Adam“ genannt — hatte unter allen Postbriefträgern in England die längste Dienstzeit, da er im Jahre 1843 in Altrincham, bei Manchester, angestellt und erst im Jahre 1884 pensionirt wurde, aber auch wie bei seinem Rücktritt konstatiert wurde, auch nur eine einzige Beschwerde gegen ihn zur Anzeige gelangt war. Er hatte eine tägliche Runde von 20 engl. Meilen abzulegen, und hat somit dienstlich 212 520 Meilen zurückgelegt, was so ziemlich einer achtmaligen Pilgerfahrt um den Erdball gleichkommt.

Lezte Nachrichten.

Der Prozeß gegen Johann Most wegen Aufreizung zum Aufruhr hat am 26. d. in New-York begonnen.

Cholera. Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Yokohama vom 27. d. M. gemeldet, daß die Cholera in Südjapan im Juni zu erheben sei.

Östrumelische Wahlen. Nach dem jetzt vorliegenden Resultat der Wahlen in Östrumelien sind von 45 Wahlen 41 ministeriell. Sonntag finden noch in 16 Kantons Wahlen statt. Homerite. Wie in englischen parlamentarischen Kreisen verlautet, wird Chamberlain dem Meeting nicht beiwohnen, zu welchem diejenigen Liberalen eingeladen sind, die für Bestimmung einer Legislatur in Dublin zur Beschlußfassung über rein hiesige Angelegenheiten stimmen wollen.

Ueber die Arbeiteraufstände in Italien wird dem „N. Wien. Tagbl.“ unterm 25. d. M. über Rom aus Triest weiter gemeldet; heute (Dienstag) wurde über Concorzio der Belagerungszustand verhängt. Jede Familie erhielt eine Quantität. Ueber 300 Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Hauptverursacher wurden unter starker militärischer Eskorte nach Bari gebracht, da die Befestigung nahe lag, das eroberte Boll wurde suchen, dieselben zu befreien. Thatsächlich wurde von einem Volkshaufen die Eskorte angegriffen und der Bahnhof zu stürmen versucht, jedoch ohne Erfolg. Der Truppenzug von Foggia und Bari dauert fort, ebenso die Auswanderung vieler Familien zur Grenze. Auf den Bürgermeister wurde ein Attentat verübt, jedoch wurde derselbe nur leicht verletzt. In Gravina (Provinz Terra di Bari in der alten Landschaft Apulien) brach eine erste Insurrektion aus. Volksmassen zogen vor das Munizipium, Brod und Arbeit verlangend. Beim Erscheinen des Bürgermeisters auf dem Balkon empfing denselben ein Steinhaugel. Sämtliche Fenster scheiben wurden zertrümmert. Das schnell verbarrikadete Thor wurde gesprengt. Ein eindringender Volkshaufe, welcher die über das Dach gestürzten Magistratspersonen nicht vorfand, verwüsthete den Rathssaal und das Archiv. Die ganze Nacht über dauerten die Exzesse fort, bei welchen ein ganzer Stadttheil durch Steinhaugel und Schüsse verwüsthete wurde. Das früh anlangende Militär fand keinen Widerstand, da die Arbeiterführer vorher schon warnten, auf Soldaten zu schießen, da dieselben auch Söhne des Volks seien und der Tag nicht mehr fern sei, wo sie mit ihnen gemeinsame Sache machen würden. Man befürchtet die Verberberung der Bewegung über ganz Apulien.

Jhring-Mahlow. Wie man der „Frankf. Zig.“ mittheilt, ist der bekanntestkriminalpolizeiliche Jhring-Mahlow gegenwärtig in Frankfurt a. M., wo er eine Anstellung am Klappertisch als Gefängnisbeamter gefunden haben soll.

Die Leipziger Kleinvergehilfen haben fast insgesammt die Arbeit eingestellt; die Streitenden verlangen einen Minimallohn von 32 Pf. pro Stunde.

Briefkasten der Redaktion.

P. A., Wienerstr. Es kann nicht wegen unpünktlicher Mietzahlung auf Exzision gellagt werden, wenn der Miether oder ein Bevollmächtigter desselben dem Miether auch nur mündlich gestattet hat, die Miethe postnumerando zu zahlen. Diese Erlaubnis kann aber jederzeit widerrufen werden, so daß es für die Zukunft bei der persönlichen Bränumerandozahlung bei Vermeidung der Exzision bleibt.

R., Stromstraße. Der Deutsche Reichstag zählt zusammen 397 Mitglieder.